

Architektur und Nachhaltigkeit

Staatspreis 2024



Architektur und Nachhaltigkeit

Staatspreis 2024

Wien, 2024

Der Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit 2024 wird von der Erste Bank als Hauptsponsor sowie von Baunit GmbH, proHolz Austria, Raiffeisen Bausparkasse und Fachverband Steine-Keramik unterstützt.



pro:Holz Austria



Organisation und Durchführung erfolgte durch die ÖGUT und die pulswerk GmbH.



pulswerk

Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie

Radetzkystraße 2, 1030 Wien

bmk.gv.at

+43 (0) 800 21 53 59

Autor: Wojciech Czaja

Redaktion: Elisabeth Bargmann (Klimaschutzministerium, Projektleitung),

Verena Fischer, Inge Schrottenecker, Franziska Trebut (ÖGUT),

Robert Lechner, Beate Lubitz-Prohaska (pulswerk)

Fotonachweis: Lukas Schaller (alle, außer anders angegeben)

Lektorat: Eva Guttmann

Layout: Ulli Weber (pulswerk)

Wien, 2024

Inhalt

Architektur und Klimaschutz im Doppelpack, ein Geniestreich	5
Eine wunderbare Botschaft nach außen	8
Mehr als nur superschöne Bilder	11
Die Jury	13
Das Geheimnis des Betonschwammerls	14
Staatspreis – Sanierung und Erweiterung Wien Museum	
Giebelritt mit minimalem CO₂-Fußabdruck	18
Staatspreis – Sanierung und Aufstockung Wohnhausanlage Wir InHAUSeR, Salzburg	
König Grumpra und die Rückbesiedelung der Stadt	22
Staatspreis – Revitalisierung Altstadt Hohenems	
Im leistbaren Schiebetüren-Paradies	26
Nominierung – Gemeindebau Neu, Seestadt Aspern	
Die Wohnmaschine als Kraftwerk	28
Nominierung – Wientalterrassen, Wien	
Die Verkreisung der Quadratur des Balles	30
Nominierung – Rundturnhalle Steingasse, Atzgersdorf, Wien	
Das Amtshaus als Lokalmatador	32
Nominierung – Bezirkshauptmannschaft Salzburg Umgebung, Seekirchen am Wallersee	
Überflieger mit Ufo-Lernstation	34
Nominierung – Volksschule Siezenheim	
Bauen lernen unterm Sheddach	36
Nominierung – Aufstockung HTL Bau und Design, Innsbruck	
Twitter-Vögelchen im Weißtannenkleid	38
Nominierung – Schulkomplex, Hittisau	
Eingereichte Projekte	40
Hinter den Kulissen des Staatspreises	42
Warum wir Sie gerne mit 1.000 Klimapunkten auszeichnen wollen	43
Organisation und Durchführung	44

Architektur und Klimaschutz im Doppelpack, ein Geniestreich

Der gegenwärtige Zustand unseres Planeten lehrt uns, dass wir unseren (bau)wirtschaftlichen Alltag überdenken und neu definieren müssen. Der Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit 2024 zeigt vor, wie das geht – und ist damit ein Bekenntnis zur Gleichberechtigung baukultureller und ökologischer Werte.

Im Wahlkampf um die US-Präsidentschaft 1992, irgendwo in Little Rock, Arkansas, schrieb James Carville während einer Besprechung ein paar wenige, aber – wie sich später herausstellen sollte – geschichtsträchtige Worte auf seinen Notizzettel. Schon bald machte der Slogan des Politikberaters den demokratischen Präsidentschaftskandidaten Bill Clinton mit 43 Prozent zum Wahlsieger: „It’s the economy, stupid!“

Heute geht es um mehr als bloß um eine vierjährige politische Gestaltungsperiode, es geht schlicht um die Zukunft dieses Planeten, auf dem wir leben. Und die letzten Jahre mit ihren dramatischen Entwicklungen in Sachen Klima, Bauwut, Versiegelung, Temperaturanstieg, Bodenübersäuerung, Biodiversitätsverlust, Polkappen- und Permafrostboden-Schmelze und einer noch immer nicht rückläufigen Kurve, was die globalen CO₂-Emissionen betrifft, machen deutlich, dass wir den einst weltberühmten Wahlslogan nach mehr als 30 Jahren dringend aktualisieren sollten. Statt „Wirtschaft“ müssen wir nun „Ökologie“ einsetzen – und das durchaus mit dem gleichen dringlichen Unterton wie damals.

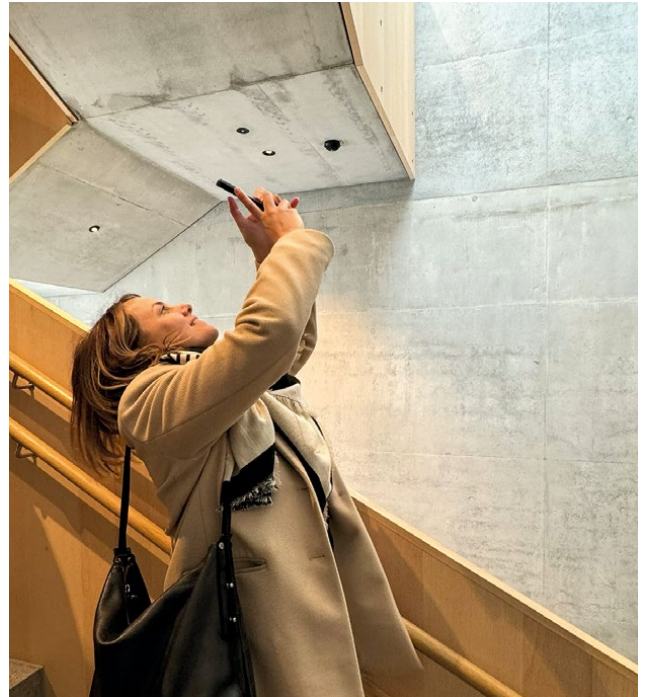


Foto: Wojciech Czaja

Der Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit wurde erstmals 2006 vergeben und verfolgt seit damals das Ziel, zwischen den höchsten architektonischen und ebenso höchsten ökologischen Anforderungen an das Bauen zu vermitteln sowie all jene gebauten Projekte vor den Vorhang zu holen, die genau das auf ermutigende, lustmachende Weise vorexerzieren – ob das nun ein neues Kulturwahrzeichen, ein mit geförderten Mitteln sanierter Wohnbau oder eine historische, einst ausgestorbene, zu neuerlichem Leben erweckte Altstadt ist.

Ausgelobt wird der Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit, der in dieser Kombination unterschiedlicher Betrachtungswinkel europaweit einzigartig ist, vom Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie (BMK). Die Basis für die qualitative Bewertung der eingereichten Projekte bildet neben der architektonischen Analyse der klimaaktiv Gebäudestandard für nachhaltiges Bauen und Sanieren. Zu den wichtigsten Kriterien dieses im Bereich Klimaschutz wohl anspruchsvollsten Gütesiegels Europas zählen Standort und Infrastruktur, Energie und Versorgung, Baustoffe und Konstruktion sowie Komfort und Raumluftqualität.



Foto: W. Czaja



Foto: W. Czaja

Heuer gab es 83 Einreichungen, und ja, die 1.000 maximal erreichbaren klimaaktiv Punkte sind eine hilfreiche Unterstützung, wenn es darum geht, Projekte unterschiedlichster Beschaffenheit miteinander zu vergleichen und ebenso heterogene technische, raumklimatische und emissionspezifische Qualitäten gegeneinander abzuwägen. In der sechsköpfigen Jury, die aus drei Architekturschaffenden und drei Expert:innen für Nachhaltigkeit besteht, gab es nach der Vorprüfung stundenlange Diskussionen und Wertedebatten – mit Fotos, Plänen, Listen, Kennzahlen, Rechentabellen, Projektbeschreibungen und vertiefenden Internet-Recherchen. So manches Jurymitglied stellte sich dabei als lebendiger Taschenrechner und Heizwärmebedarfs-Almanach heraus. Wir staunten nicht schlecht.

Doch die größte Besonderheit dieses Staatspreises ist das „Und“ im Titel – und damit die untrennbare Symbiose aus architektonischen Qualitäten und technischen, klimatischen, materiellen, energetischen und soziokulturellen Nachhaltigkeitsaspekten. Um die Tragweite genau dieses „Unds“ seriös beurteilen zu können, braucht es die persönliche Erfahrung im Maßstab 1:1, und so setzte sich die Jury – begleitet von Vertreter:innen des BMK und der

in diesen Preis involvierten Partnerinstitutionen – auch heuer wieder in Bewegung und fuhr in einem Kleinbus die österreichische Landkarte ab, um sich ein reales Bild der Besten der Besten zu machen.

Zwischenstopp in Übersee

Die Tage waren lang, die Besichtigungen vor Ort erkenntnisreich, die Gespräche mit den Architekt:innen, Auftraggeber:innen und Bewohner:innen intensiv und inhaltlich unverzichtbar. Und es gibt nichts, was die Jury an diesen drei Tagen Mitte April nicht erlebt hätte. Am Programm standen Stau, Reifenpanne und Schneesturm am Arlbergpass, aber auch Kaffeepausen im Grünen, tierische Begegnungen der dritten Art und sportliche Erinnerungen an die eigene Kindheit und Jugend. Und sogar eine kurze Mittagspause in Übersee. Zwar nicht in jenen fernen Gefilden jenseits des Atlantiks (das wäre mit dem knappen Zeitbudget und den Ansprüchen an nachhaltige Mobilität nicht vereinbar gewesen), aber zumindest drüben am Chiemsee auf der Fahrt übers deutsche Eck, wo die ausgehungerte Staatspreis-Truppe



Foto: Franziska Trebut

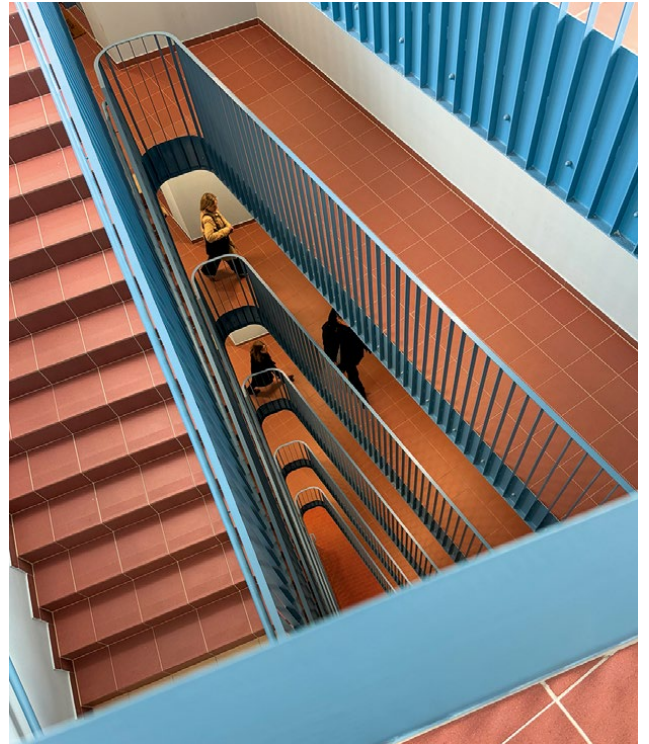


Foto: W. Czaja

in einem Gasthaus einkehrte und von der Wirtin mit bayrischer Hausmannskost gemästet wurde.

Zehn Projekte wurden nominiert, drei davon überzeugten die Jury in so vielen Punkten und auf so vielen Ebenen, dass sie nun mit dem Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit 2024 ausgezeichnet werden. Keineswegs eine bewusste strategische Ausrichtung, sondern vielmehr Resultat nach stunden- und tagelangen Abwägungen ist die Tatsache, dass es sich bei allen drei Staatspreisträgern um Sanierungen, Aufstockungen und vorbildliche Beispiele für Weiterbauen im Bestand handelt. Damit ist ein symbolischer Schritt getan, der einen ressourcenverantwortungsvollen Weg in die Zukunft aufzeigt. Machen Sie sich ab Seite 14 selbst ein Bild.

Denn Fakt ist: Um den Ausstieg aus fossilen Brennstoffen zu schaffen, dürfen wir uns nicht nur auf den Neubau konzentrieren, sondern müssen – noch stärker als bisher – auf Umbau, Sanierung, Nachverdichtung, Kreislaufwirtschaft, technische Ertüchtigung, klimaadaptive Maßnahmen und Reduktion von Boden- und Ressourcenverbrauch fokussieren. Immer noch werden in Österreich rund 1,4 Millionen Haushalte mit Öl und Gas geheizt.

Um den Umstieg auf klimafreundliche Raumwärme zu erleichtern, hat das Klimaschutzministerium die Mittel für die Förderung von thermischen Sanierungen und klimafreundlichen Heizungsinstallationen von 2,45 Milliarden Euro für den Zeitraum 2023 bis 2027 um 1,2 Milliarden Euro für die Jahre 2024 bis 2026 aufgestockt.

Wir haben den Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit 2024 gebührend zu feiern. Danke allen Beteiligten für ihren wertvollen Beitrag! Aber wir haben – immer noch und mehr als je zuvor – alle Hände voll zu tun. Ganz nach dem Motto: It's the ecology, genius!

Eine wunderbare Botschaft nach außen

Architektur und Nachhaltigkeit – das ist keine Frage von Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch. Diese beiden Komponenten zu kombinieren, sagt Matthias Hein, Architekt und Vorsitzender der Staatspreis-Jury, ist der Schlüssel für die Zukunft. Wojciech Czaja sprach mit ihm über Zusammenarbeit, Leuchtturmprojekte und gerettete Truthähne.

Czaja: Sie waren drei Tage lang mit einem Kleinbus durch Österreich unterwegs. Was war die größte Überraschung auf dieser Reise?

Hein: Die schönste Überraschung war das Endergebnis: Bei allen drei Staatspreisen handelt es sich um Sanierungen und um Weiterbauen im Bestand. Das war nicht der Plan, das hat sich erst in den Gesprächen so herauskristallisiert. Eine noch viel größere Überraschung war zu sehen, wie Robert Lechner und Bernadette Luger auf einem Parkplatz in Oberösterreich eine unglaubliche Tierliebe an den Tag gelegt und einen verwirrten, entlaufenen Truthahn eingefangen und vor dem Autoverkehr gerettet haben.

Czaja: Sanierung, Truthahnrettung und ein sorgsamer Umgang mit Ressourcen: Ist das Thema Klimaschutz in der Gesellschaft angekommen?

Hein: Ich habe das Gefühl, dass wir alle in unterschiedlichen Bubbles leben. Es gibt Bubbles, in denen es kein Bewusstsein für die Dringlichkeit der Thematik gibt, es gibt Bubbles, die ein bisschen etwas tun, solange sie keine allzu großen Komforteinbußen erleben, und es gibt Bubbles, die das Thema sehr, sehr ernst nehmen und sich

voll ins Zeug legen. In der Bauwirtschaft ist es ähnlich. Allerdings beobachte ich, dass das Bewusstsein für Klimakrise und klimaadaptive Maßnahmen kontinuierlich steigt.

Czaja: Auf einer Skala von 0 bis 10: Wo stehen wir heute?

Hein: In meiner Bubble, in der ich mich bewege, würde ich sagen: 7 bis 8. Den Österreich-Durchschnitt würde ich bei 3 bis 4 ansiedeln. Global betrachtet stehen wir wahrscheinlich erst bei 1. Ohne jeden Zweifel: Es gibt noch viel zu tun!

Czaja: Seit 2006 vergibt das Klimaschutzministerium den Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit. Welche Entwicklungen und Themenschwerpunkte sind in den letzten 18 Jahren sichtbar geworden?

Hein: Als der Staatspreis ins Leben gerufen wurde, haben unter den Einreichungen die Neubauten dominiert. Sanierungen und Revitalisierungen von Bestandsgebäuden waren die Ausnahme. Das ist heute anders. Der kreative, innovative und architektonisch spannende Umgang mit bestehenden Gebäuden und Gebäudeensembles nimmt deutlich zu.

Czaja: Welche Entwicklungen fallen Ihnen sonst noch auf?

Hein: Wir haben es immer öfter mit sehr komplexen, ganzheitlichen Systemen und Betrachtungsweisen zu tun, deren Tiefe sich oft erst auf den zweiten, dritten Blick offenbart. Das betrifft Bauweise, Einsatz von ökologischen Baustoffen, Recycling, Schadstoff- und Ressourcenmanagement, Energieversorgung aus erneuerbaren Quellen, Überlegungen zu Verschattung und Sommertauglichkeit, also all die Qualitäten, für die sich klimaaktiv seit Jahren schon einsetzt, aber auch softe Parameter wie etwa Kommunikation, Prozessqualität und Co-Kreation zwischen Architekt:innen, Fachplaner:innen und Auftraggeber:innen.

Czaja: Wie wichtig ist der Faktor der Kommunikation und Prozessqualität?



Matthias Hein, Foto: Bettina Nussbaumer

Hein: Wir haben festgestellt, dass sich ein Großteil der besuchten Projekte durch eine intensive und wertschätzende Zusammenarbeit zwischen Bauherr:in und Planungsteam auszeichnet. Alle haben an einem gemeinsamen Strang gezogen und ein Miteinander-Projekt realisiert. Diese Erfahrung bestärkt mich neuerlich: Ein exzellentes Projekt bedarf auch einer exzellenten Zusammenarbeit.

Czaja: Heuer wurden 83 Projekte aus den Bereichen Wohnen, Arbeiten, Bildung, Gewerbe, Industrie, Kultur, Sport, Gesundheit, Freizeit und Quartiersentwicklung eingereicht. Gab es irgendwelche thematische Schwerpunkte?

Hein: Wir hatten fast alle Gebäudesparten vertreten. Und ich freue mich, dass wir heuer auch wirklich schöne Ensembleprojekte und Quartiersentwicklungen unter den Einreichungen haben. Wir hatten sehr viel Wohnbau, und zwar Wohnbau auf einem sensationell hohen Niveau. Drei dieser Projekte haben es auf die Shortlist dieses Preises geschafft.

Czaja: Was zeichnet denn ein sensationell hohes Niveau im Wohnbau aus?

Hein: Soziale, ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit. Ich muss sagen, dass mich die Qualität der eingereichten Wohnbauprojekte – vor allem im geförderten gemeinnützigen Bereich – beeindruckt hat. Was hier im Rahmen eines oft engen Budgets erreicht wird, grenzt aus Vorarlberger Sicht an ein Wunder. Oft sagt man, dass es in Österreich ein West-Ost-Gefälle gibt, dass in Tirol und Vorarlberg die Baukultur einen höheren Stellenwert genießt als im Osten des Landes. Im Wohnbau ist es definitiv umgekehrt. Da ist der geförderte Wiener Wohnbau wegweisend.

Czaja: Bei allen drei Preisträgern handelt es sich, wie Sie schon sagten, um die Weiterentwicklung von Bestandsbauten. Zufall? Signal? Eine Botschaft mit Symbolwirkung?

Hein: Das wurde uns erst am Ende bewusst, und ich glaube, ich darf im Namen der gesamten Jury sprechen, wenn ich sage, dass uns das sehr freut. Das ist eine absolut wunderbare Botschaft nach außen.

Czaja: Der Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit holt Leuchtturmprojekte vor den Vorhang, die in gestalterischer und ökologischer Hinsicht gleichermaßen innovativ sind. Wie leicht ist es, diese beiden Komponenten zu vereinen?

Hein: Ich kann die Frage so nicht beantworten. Für mich sind Architektur und Nachhaltigkeit nicht zwei unterschiedliche, voneinander trennbare Komponenten, sondern eine Qualität, die in genau dieser Paarung der Schlüssel in die Zukunft ist. Es ist weder leicht noch schwierig. Es ist der einzig gangbare Weg.

Czaja: Die Jury war bewusst sehr heterogen besetzt: Drei Expert:innen aus dem Bereich Architektur, drei Expert:innen für Technik und ökologische Nachhaltigkeit. Waren Sie sich immer einig?

Hein: Die heterogene Besetzung braucht es, um ein Projekt in seiner gesamten Tiefe erfassen und beurteilen zu können. Wir haben drei Tage lang intensiv diskutiert, es waren keine hitzigen Debatten, sondern konstruktive Diskussionen, aber ja, in der Jurysitzung am letzten Tag waren wir uns rasch einig.

Czaja: Aktuell ist eine große Diskussion im Gange: Wie viel Technik braucht ein Haus? Wie komplex darf die Haustechnik sein? Und was sind die Lowtech-Alternativen dazu?

Hein: Ich halte diese Diskussion für sehr wichtig. Wenn man den Begriff Lowtech bemüht, heißt das für mich aber nicht, dass man generell auf eine Lüftung verzichtet. In Bildungseinrichtungen beispielsweise ist sie aus luft-hygienischer Sicht unverzichtbar, doch manchmal reicht es, sie auf Grundlast zu dimensionieren und auf intelligentes Nutzungsverhalten zu setzen. Ebenso macht es Sinn, einfache Lösungen für konstruktive Beschattungen zu finden, die es ermöglichen, die Fenster nicht permanent mit heruntergelassenen Jalousien verdecken zu müssen. Die Umsetzbarkeit der unterschiedlichen Wege ist aber projektabhängig. Letztlich brauchen wir ein breites Spektrum an Möglichkeiten, mit denen wir auf Planungsaufgaben sinnvoll reagieren können. Kurz gesagt: Es ist eine Sowohl-als-auch- und keine Entweder-oder-Diskussion.

Czaja: Bis 2040 will Österreich den Green Deal umsetzen. Wird sich das ausgehen?

Hein: Die österreichische Klimaforscherin und Meteorologin Helga Kromp-Kolb hat letztes Jahr ein Buch herausgebracht unter dem Titel „Für Pessimismus ist es jetzt zu spät“. An schlechten Tagen denke ich mir, dass wir auf viel zu großem Fuß leben, dass wir einige planetare Grenzen längst erreicht, manche davon sogar schon überschritten haben, dass es sich realistisch gar nicht mehr ausgehen kann, den weltweiten Klimakollaps zu verhindern. An guten Tagen hingegen bin ich davon überzeugt, dass wir viel erreichen können, wenn wir uns der Realität stellen und das kollektive Wissen nutzen.

Czaja: Was ist der nächste wichtige Schritt auf diesem Weg?

Hein: Kjetil Thorsen meinte auf der Juryreise: Soziale Nachhaltigkeit ist die Mutter aller Nachhaltigkeiten. Dem kann ich nur zustimmen. Ich glaube, wir werden die nächsten Schritte nur schaffen, wenn es uns gelingt, alle mitzunehmen. Ökologische und klimatische Nachhaltigkeit darf nicht auf Kosten der sozial Schwächsten gehen. Der Social Impact der sich verstärkenden Klimaerwärmung wird ohnehin enorm sein.

Czaja: Wofür sollte sich der Staatspreis in den kommenden Jahren stark machen?

Hein: Genau dafür! Für die Summe der Nachhaltigkeiten im Einklang mit sozialer Fairness. Und dafür, dass wir endlich die Menge unnötiger Abrisse und neuer Versiegelungen drastisch reduzieren.

Czaja: Ein Blick in die Zukunft: Angenommen, Sie sind in der Jury zum Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit 2034. Wie sieht das Siegerprojekt aus? Welches Projekt wird gewinnen?

Hein: Es wird ein Projekt gewinnen, das eine Mischform der heurigen Preisträger sein und alle ausgezeichneten Vorzüge in sich vereinen wird. Ob ich mir das heute schon konkret ausmalen kann? Nein, ich will mich überraschen lassen.



Robert Lechner, Foto: Renate Schrattecker-Fischer

Mehr als nur superschöne Bilder

Der Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit erfüllt auch in seiner achten Auflage ein Versprechen: die Vermittlung von Zukunftsfähigkeit und Optimismus abseits jeglicher Dogmen. Ein Kommentar von Robert Lechner

Was im Jahr 2006 stark begonnen hat, ist im Jahr 2024 noch viel besser geworden. Die Gründungsidee des Staatspreises Architektur und Nachhaltigkeit gilt bis heute: Hochwertige Architektur und die damals vor allem für die Architekturschaffenden noch unscharfen Ziele nachhaltigen Bauens sind auf hohem Niveau gemeinsam realisierbar. Der Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit definiert in Österreich architektonische Qualität, wie sie aktuell auch beim Bauherrenpreis belobigt wird – stets auf Augenhöhe, nicht bloß nebenher.

Eine rein auf Dogmen und schöne Bilder reduzierte Projektvermittlung reicht nicht. Ein leidenschaftlicher Verweis auf nachwachsende Rohstoffe, ein wie auch immer skalierbares Plus an Energieeinsparung oder superschöne, fotogene Lowtech-Architektur alleine sind nicht genug. Nein, es geht um eine faktenbasierte Dokumentation der realisierten Maßnahmen, die von unseren

Expert:innen auf Herz und Nieren geprüft werden. Nur deshalb ist die belegbare Qualität der Einreichungen von Auslobung zu Auslobung kontinuierlich gewachsen. Die nominierten und ausgezeichneten Projekte zeigen das eindrucksvoll.

Im Jahr 2024 macht der Preis einen weiteren Sprung nach vorne. Dass alle drei Staatspreis-Projekte mit der Sanierung, Ertüchtigung und Weiterentwicklung des Bestands zu tun haben und sich dabei gegen genauso starke, preisverdächtige Neubauten durchsetzen konnten, sorgt für Optimismus, den wir dringend benötigen.

Bis 2040 wollen wir klimaneutral sein. Wie das geht, wussten wir schon 2006: sparsame, gut gedämmte Häuser ohne fossile Energie. Immer noch müssen in Österreich rund 840.000 Gasanschlüsse und absurde 580.000 Öl- und Kohleheizungen ersetzt werden. Das Energie-Einsparpotenzial wird bis 2050 mit etwa 50 Prozent bemessen. Nur so können wir Schritt für Schritt fossile durch erneuerbare Energie ersetzen.

2006 hofften viele noch, dass es den Klimawandel im umfassenden Ausmaß nicht geben wird, heute sind wir mittendrin. Zusätzlich zur Treibhausgasneutralität müssen wir in unseren Gebäuden deshalb auch die Klimawandelanpassung mitdenken. Mehr Grün, mehr Entsiegelung und mehr Sommertauglichkeit sind dabei lediglich erste Schritte, die Mensch und Natur gleichermaßen zugutekommen.

Unser Streben nach größerer Unabhängigkeit von weit entfernt gewonnenen Ressourcen verlangt von uns, in regionalen Wirtschaftskreisläufen zu denken. Da stehen wir erst am Anfang des Umbaus unserer Gesellschaft. Ob es künftig noch Staatspreise für Neubauten geben wird? Mit Sicherheit! Doch die größte Herausforderung – und der größte Hebel – besteht in der Bestandsentwicklung, im Umbau einzelner Gebäude, aus denen nachhaltige Quartiere, Siedlungen und Städte entstehen.

Diese Transformation findet inmitten unserer Gesellschaft statt, zu Lebzeiten jener, die heute schon da sind, mit deren Verständnis und Unterstützung. Gut so! Der Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit zeigt Lösungen auf höchstem Niveau und geht optimistisch in die Zukunft.



Die Jury

1998 war **Matthias Hein** im Jemen. Eine Architektur-Exkursion, um die Lehmhochhäuser in Shibam, dem „Manhattan der Wüste“, zu studieren. „Achtstöckige Türme, und in der Regel gibt es nicht einmal Pläne, sondern der Architekt sitzt direkt auf der Baustelle und plant live mit“, erinnert sich der 52-Jährige. 2001 gründete er sein eigenes Architekturbüro in Bregenz, und schon zweimal war er selbst Staatspreisträger, rekordverdächtig! Die Liebe zum nachhaltigen Bauen hält sich bis heute, wie-wohl der leidenschaftliche Bregenzerwald-Wanderer – im Gegensatz zu seinen damaligen Reiseerfahrungen – doch Wert auf gute, genaue Planunterlagen legt.

Kjetil Trædal Thorsen (66) hat einen unaussprechlich schönen Vornamen, in etwa „Tschättil“, das K bleibt also stumm. Klingt fast so mystisch wie Snøhetta, der Name des Architekturbüros, das er 1989 mit zwei Kollegen in Oslo gründete und das heute rund 350 Mitarbeiter:innen umfasst. Dieses wiederum ist nach dem seiner Meinung nach schönsten Berg Norwegens benannt. Und das passt ja auch irgendwie, denn Kjetil hat eine Vorliebe für künstliche Landschaften und architektonische Topografien. Mit uns hat er den Olymp der besten und lustigsten Jury-Sager bestiegen. Pscht, alles unter Verschluss versteht sich.

Wer mal ansteht und nicht mehr weiterweiß, der ist bei ihr gut aufgehoben: **Barbara Beigelböck** (39) studierte Gebäudetechnik und Energie- und Umweltmanagement und ist heute ein wandelndes Techniklexikon, das nebenbei überschlagsmäßig schnell mal eine Wärmebedarfsrechnung aus dem Ärmel schüttelt, um das Haustechnik-Konzept eines Gebäudes besser einschätzen zu können. Seit 2017 ist sie Technikerin in der Abteilung Sonderprojekte bei Vasko+Partner. Und wenn sie mal nicht arbeitet oder rechnet, dann trifft man sie beim Stand-up-Paddeln auf der Alten Donau.

Robert Lechner (57) hatte auf der Juryreise ein großes Déjà-vu. In der (damals noch unsanierten) Rundturnhalle Atzgersdorf, die sich unter den diesjährigen Nominierungen wiederfindet, ging er früher regelmäßig ein und aus, um seinen Sohn zum Handball zu begleiten. Auch heute noch fiebert er mit dem Fivers-Handballteam mit. Abgesehen davon widmet sich der ausgebildete Raumplaner mit ungebrochenem Eifer der Weltenrettung: Seit 2006 leitet er das Österreichische Ökologie-Institut, seit 2012 ist er Geschäftsführer des Beratungsunternehmens pulswerk GmbH. Zudem ist er Mitglied im Advisory Board Wissenschaft Klimarat Wien.

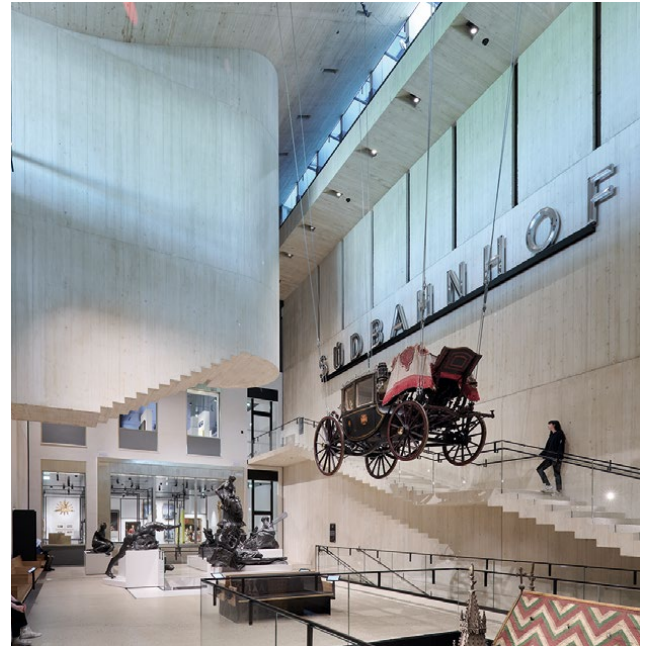
Bernadette Luger hatte immer schon ein Faible für Bauen mit Vor-Ort-Materialien, ganz gleich ob das Sandburgen, Baumhäuser oder allesumspannende Zeltinstallationen im Wohnzimmer waren. Die 39-Jährige studierte Architektur und Integrative Stadtentwicklung und machte ein Praktikum in Porto. Zurück in Wien arbeitete sie einige Jahre bei Urban Innovation Vienna. Seit 2022 leitet sie die Stabstelle Ressourcenschonung und Nachhaltigkeit im Bauwesen in der Wiener Stadtbaudirektion sowie den „DoTank Circular City Wien 2020–2030“ – und schafft Rahmenbedingungen für kreislaufgerechtes Bauen der Zukunft.

Eigentlich wollte sie Sportlehrerin werden. Schließlich aber hat die Architektur gewonnen. **Evelyn Rudnicki** (60) studierte Architektur, Innenarchitektur und Design an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart und zog 1989 nach Wien, wo sie mit Freunden, die sie auf einer Reise in Lima kennengelernt hatte, ein gemeinsames Architekturbüro gründete. Heute ist sie Partnerin bei pool Architektur und nebenbei Sektionsvorsitzende der Architekt:innen in der Kammer der Ziviltechniker:innen für Wien, Niederösterreich und Burgenland. Und, ach ja: 2017 durfte sie selbst schon mal den Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit entgegennehmen.

Das Geheimnis des Betonschwamms

Staatspreis – Sanierung und Erweiterung
Wien Museum





Ein Haus mit vielen Innovationen: Das Wien Museum wurde mit einer Betonbox aufgestockt, dank Bauteilaktivierung und elektrochromen Gläsern konnte der Heiz- und Kühlbedarf stark reduziert werden, vor allem aber präsentiert sich die neue Landmark am Karlsplatz als kostenlos zugängliches Wohnzimmer für alle.

„Unser Narrativ ist die Stadt“, sagt Matti Bunzl, Direktor des Wien Museums, „und damit ist die Stadt nicht nur unser wichtigster Ausstellungsraum, sondern zugleich auch unser größtes und wahrscheinlich schönstes Exponat. Hier oben auf der Terrasse kann man sich davon ein Bild machen. Man tritt hinaus an die frische Luft, schwebt quasi 15 Meter über dem Karlsplatz, und plötzlich sind Karlskirche, Musikverein und Künstlerhaus zum Greifen nah. Was will man mehr?“

Schon eine geraume Zeit war das von Oswald Haerdtl geplante, 1959 eröffnete Historische Museum der Stadt Wien – so der ursprüngliche Name des ersten Kulturneubaus der Zweiten Republik – viel zu klein, technisch veraltet und in seinen rigiden Strukturen nicht mehr imstande, moderne Ausstellungen und multimediale Szenografien aufzunehmen. Einige Jahre lang wurde über eine Absiedelung und einen Neubau am Schwedenplatz oder im Schweizergarten nachgedacht.



Foto: Ferdinand Neumüller

Wir wollten kein Mittelmaß bauen. Wir haben ein Projekt geschaffen, das polarisiert. Das ist ein Potenzial für eine lange, intensive Auseinandersetzung mit der Materie und somit eine Investition in kulturelle Nachhaltigkeit. – Roland Winkler, Čertov, Winkler+Ruck



Foto: C. Stadler, Creative Commons

Wenn wir heute – in Zeiten der Klimakrise – so ein großes Projekt auf Schiene bringen und so viele energetische und materielle Ressourcen verbrauchen, dann müssen wir im Gegenzug auch einen positiven Beitrag zum Klimaschutz leisten. Unser Ziel war größtmögliche **Energieautarkie**. – Veronica Kaup-Hasler, Wiener Stadträtin für Kultur und Wissenschaft



Querschnitt Wien Museum
Quelle: Čertov, Winkler+Ruck Architekten

Schließlich fiel der Entschluss, den Standort beizubehalten und das Museum zu sanieren und zu erweitern. Aus einem internationalen Wettbewerb, an dem sich 274 Büros aus aller Welt beteiligten, ging die steirisch-kärntnerische Arbeitsgemeinschaft Čertov, Winkler+Ruck als Siegerin hervor.

Einladung zum Streicheln

Der denkmalgeschützte Altbau bekam eine neue Steinfassade, wurde innen erneuert und auf den aktuellsten Stand der Technik gebracht. Für die richtige Temperatur sorgen Bauteilaktivierung in den Brüstungen, Parapeten und Fensterlaibungen sowie Kühldecken, die zu Wartungszwecken aufgeklappt werden können. Vor den Fenstern, die aus museologischen Gründen verdunkelt werden mussten, wurden Tapetentüren mit Lehmputz installiert. Der atmungsaktive Putz kann Luftfeuchtigkeit aufnehmen und trägt so zu einem konstanten Klima in den Ausstellungsräumen bei.

Die speicherfähige Masse fällt auch in der neuen, sägerau verschalten, zum Streicheln einladenden Betonbox ins Gewicht. Aus statischen und erdbebentechnischen Gründen musste die Aufstockung als entkoppelte Stahl- und Stahlbetonkonstruktion – wie ein Schwammerl – in den ehemaligen Innenhof des Haerdtl-Baus hineingestellt werden. Böden, Wände und Verbunddecken wurden thermisch aktiviert, für die nötige Energie sorgen 30 Tiefensonden, die bis zu 150 Meter unter den Karlsplatz reichen. Den Strom für den Betrieb der Wärmepumpe liefert die am Dach installierte Photovoltaik-Anlage.

Auf Knopfdruck 99 Prozent dunkel

Und schließlich die Gläser: Sämtliche Glasflächen – ob Fenster, Eingangspavillon oder die umlaufende Glasfassade im Zwischengeschoss – wurden mit einer hauchdünnen, elektrochromen Keramikfolie beschichtet. Durch das Anlegen einer minimalen elektrischen Spannung kann das sogenannte Sage-Glas um bis zu 99 Prozent verdunkelt werden. Dies reduziert den Wärmeeintrag und damit auch den Kühlbedarf.



Hinzu kommt, dass sich das Wien Museum verpflichtet hat, den für Museen empfohlenen „Klimakorridor“, also einen Betrieb innerhalb bestimmter klimatischer Grenzwerte, einzuhalten. Das globale, von Großbritannien und den USA ausgehende Programm erleichtert die Temperatur- und Luftfeuchtigkeitsbedingungen für ausgestellte Exponate – und ist damit ein weiterer Beitrag zu einem sorgsameren Umgang mit energetischen Ressourcen.

„Wir wollten das Gebäude in seiner Geschichte und in seinem Erscheinungsbild respektieren, doch die Anforderungen an einen Museumsbetrieb sind heute nicht die gleichen wie damals vor 65 Jahren“, sagt Architekt Ferdinand Čertov. „Hinter den Kulissen ist das Wien Museum daher eine hochkomplexe Maschine mit neuen, zum Teil innovativen Technologien, von deren Leistung man im Idealfall nichts mitkriegt.“

Ein paar Highlights hingegen, die sich den Besucher:innen regelrecht aufdrängen, sind die kostenlos zugängliche Dauerausstellung, die riesige Betonhalle als Coolspot an superheißen Sommertagen sowie das öffentliche Zwischengeschoß mit Café, Atelier, Stadtlabor, Veranstaltungssaal und ganzjährig begehbare Dachterrasse. Damit ist der Wiener Staatspreisträger 2024 nicht zuletzt auch ein ausgezeichnete Protagonist für soziale, kulturelle und stadtesellschaftliche Nachhaltigkeit.

Sanierung und Erweiterung Wien Museum

Bauherrschaft: Museen der Stadt Wien

Architektur: Čertov, Winkler+Ruck Architekten

Fachplanung: Pilz + Partner ZT GmbH (Bauphysik); Ingenieurbüro Lakata GmbH (HKLS); EPG-Elektroplanung GmbH; Bollinger + Grohmann ZT GmbH (Statik)

Gebäudetyp: Sanierung eines denkmalgeschützten Museums

Konditionierte BGF: 13.466 m²

Energiekennzahlen:

nach OIB 2015, I_c = 5,2 m, BRH = 5,7 m

Heizwärmebedarf 60,4 kWh/m²a

(63% Reduktion)

Primärenergiebedarf 188,3 kWh/m²a

CO₂-Emissionen 27,2 kg/m²a

PV-Ertrag 114.804 kWh/a

Versorgungstechnik: 30 Erdwärmesonden, Bauteilaktivierung, Kältemaschine, Kühldecken, PV-Anlage, Komfortlüftung

Bauweise: Weißbeton mit sägerauer Schalung, Stahlfachwerk, Lehmbelegungen, Kalkstein an der Fassade, elektrochromes Glas

Besonderes: Cafeteria zwischen Sanierung und Aufstockung, kostenlose Dauerausstellung, öffentliches Behinderten-WC, Begrünung und Aufwertung des Karlsplatzes

Auszeichnung: klimaaktiv Gold, Österreichisches Umweltzeichen

Giebelritt mit minimalem CO₂-Fußabdruck

Staatspreis – Sanierung und Aufstockung
Wohnhausanlage Wir InHAUSeR, Salzburg





Die Wohnsiedlung war in die Jahre gekommen und musste dringend saniert werden. Mithilfe eines Forschungsprojekts wurde der Bestand entkernt und mit einem Holzhybridbau aufgestockt. Und: Fast drei Viertel der benötigten Wärmeenergie stammen aus der Abluft und dem Abwasser der Haushalte.

Es war einmal eine Wohnhausanlage in Aigen, bautechnisch in die Jahre gekommen, mit einer Gaszentralheizung, undichten Fenstern, morschen Holzbalkonen und altmodischen, nicht mehr zeitgemäßen Schachtelgrundrissen. Anstatt die 1985 errichtete Anlage abzureißen oder lediglich thermisch zu sanieren, entschied sich der gemeinnützige Bauträger Heimat Österreich, das Vorhaben mit einem Forschungsprojekt zu verknüpfen.

In Zusammenarbeit mit der FH Salzburg erstellte das Salzburger Institut für Raumordnung und Wohnen (SIR) zwei Studien unter dem Titel „ZeCaRe“ (Zero Carbon Refurbishment) und „ZeCaMo“ (Zero Carbon Mobility) und ging darin der Frage nach, wie man den Wohnungsbestand ertüchtigen, nachverdichten und mit innovativen Mobilitätsdienstleistungen aufwerten kann, ohne dabei einen großen ökologischen Fußabdruck zu hinterlassen.



Foto: W. Czajka

Wir wollten uns anschauen, wie man Wohnbau, Bestandssanierung und Quartiersentwicklung neu denken kann. Mit Holzbau, Energie aus Abwasser, einem sorgfältig aufgesetzten Mietermanagement ist uns das gut gelungen, denke ich. Das ist der Weg in eine CO₂-neutrale Zukunft. – Stephan Gröger, Geschäftsführer Heimat Österreich



Foto: W. Czajka

Wir kennen die Wohnhausanlage schon von früher. Nun, nach der Sanierung, sind wir wieder hier eingezogen. Für uns ist das die beste Wohnung von allen. Mit niedrigen Heizkosten und einem wirklich beeindruckenden Energiekonzept.

– Gabriele und Heinrich Engljähringer, Bewohner:innen



Lageplan Wohnhausanlage Wir InHAUSer
Quelle: cs-architektur / Stijn Nagels

Auf die Theorie folgten Taten: Im Rahmen eines intensiven, sehr sorgfältigen Übersiedlungsmanagements wurden den Mieter:innen für die Übergangszeit Ersatzwohnungen angeboten. Mit dem Anrollen der ersten Kräne und Bagger wurden die Dächer entfernt und die Bestandsgeschoße entkernt. Sämtliche Grundrisse wurden neu gezeichnet und auf den heutigen Stand der Wohnkultur gebracht – mit offenen Wohnküchen und privaten Freiräumen. Die Fassade wurde mit zementgebundenen Holzwole-Platten aufgedoppelt und – im Sinne einer späteren Trennbarkeit – mit einer Zellulose-Dämmung ausgeblasen.

Hinzu kommt die prägnante Aufstockung: Über den alten, asymmetrischen Giebeln wachsen heute – quasi als CO₂-neutrale Giebelreiter – zwei neue Vollgeschoße nach oben, errichtet als Holzhybridkonstruktion mit Betondecken, tragenden Brettsperrholzwänden, Steinwolle-Dämmung und vorgehängter Holzfassade mit vertikalen Latten und Lisenen. Auf diese Weise wurde die Anzahl der Wohnungen von 75 auf 99 erhöht.

Dialog mit einer Dachkante

„Die alte Silhouette der Wohnsiedlung wollten wir bewusst beibehalten“, sagt Architekt Stijn Nagels, der das Projekt in Kooperation mit dem Salzburger Büro cs-architektur realisierte, „und zwar sowohl als identitätsstiftendes Zitat, als auch als Sichtbarmachung dessen, wieviel Potenzial in der bereits bestehenden Substanz unserer Städte schlummert.“ So gesehen ist die Kante zwischen Alt und Neu auch eine Sensibilisierung und wertvolle didaktische Botschaft – an Laien, Bauträger und Entscheidungsträger:innen gleichermaßen.

Ein wesentlicher Teil der ökologischen Nachhaltigkeit jedoch befindet sich im Untergrund – in der Haustechnik und im Verzicht auf zusätzliche Versiegelung: Die bestehende Garage wurde beibehalten, dafür aber um eine natürlich belüftete Fahrrad-Garage erweitert, die man von der Straße aus mittels Rampe bequem erreichen kann. Ein E-Mobility-Point, der über die mit der Stadt vertraglich geregelte Mindestlaufzeit hinaus nun fortgesetzt und weiterbetrieben wird, rundet das Angebot ab.



Beheizt wird die Wohnhausanlage mit der rückgewonnenen Energie aus – jawohl, richtig gelesen – Abluft und Abwasser. In einem Heizwasser-Schichtspeicher mit 25.000 Litern Fassungsvermögen, der zur Beheizung und Trinkwassererwärmung verwendet wird, kann die überschüssige Energie gespeichert werden. „Pro Person fallen täglich rund 120 Liter Abwasser aus Bad, WC und Küche an, mit einer durchschnittlichen Temperatur von 22 Grad Celsius, hinzu kommt die Abwärme der Bewohner:innen mit einem Temperaturpotenzial von immerhin 37 Grad“, sagt Haustechniker Dietmar Stampfer, Geschäftsführer der ECA Energy Consulting Austria. „Das ist wertvolle Lebensenergie, die wir nicht wegblasen oder in den Kanal spülen, sondern mit einer Wärmerückgewinnungsanlage wieder einfangen.“

Bilanz nach drei Jahren Betrieb: Laut Monitoring kann die Wärme aus Abwasser und Abluft 72 Prozent des jährlichen Heizenergiebedarfs abdecken. Für das restliche Delta wird im Winter, wenn nötig, der Pelletskessel angeworfen. Das sind sensationelle Zahlen, die nicht nur für einen Staatspreis sorgen, sondern auch für reges Interesse von Bauträgern, Techniker:innen und Medien aus ganz Europa. Erst unlängst war das TV-Team von „Galileo“ zu Besuch.

Sanierung und Aufstockung Wohnhausanlage Wir InHAUSeR, Salzburg

Bauherrschaft: Heimat Österreich gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft m.b.H.

Architektur: cs-architektur mit Architekt Stijn Nagels

Fachplanung: Bauphysik Team Zwitterling & Staffl Engineering OG; TB Stampfer (HKLS, Elektroplanung); Marius Consult (Statik); Peter Aicher (Freiraumplanung)

Gebäudetyp: Sanierung einer Wohnhausanlage

Konditionierte BGF: 10.609 m²

Energiekennzahlen (gemittelt):

nach OIB 2015, I_c = 2,4 m

Heizwärmebedarf 27,5 kWh/m²a

Primärenergiebedarf 46,1 kWh/m²a

CO₂-Emissionen 4,9 kg/m²a

PV-Ertrag (alle Gebäude) 71.365 kWh/a

Versorgungstechnik: Abluft- und Abwasserwärmerückgewinnung, Pelletskessel, PV-Anlage, Abluftanlage

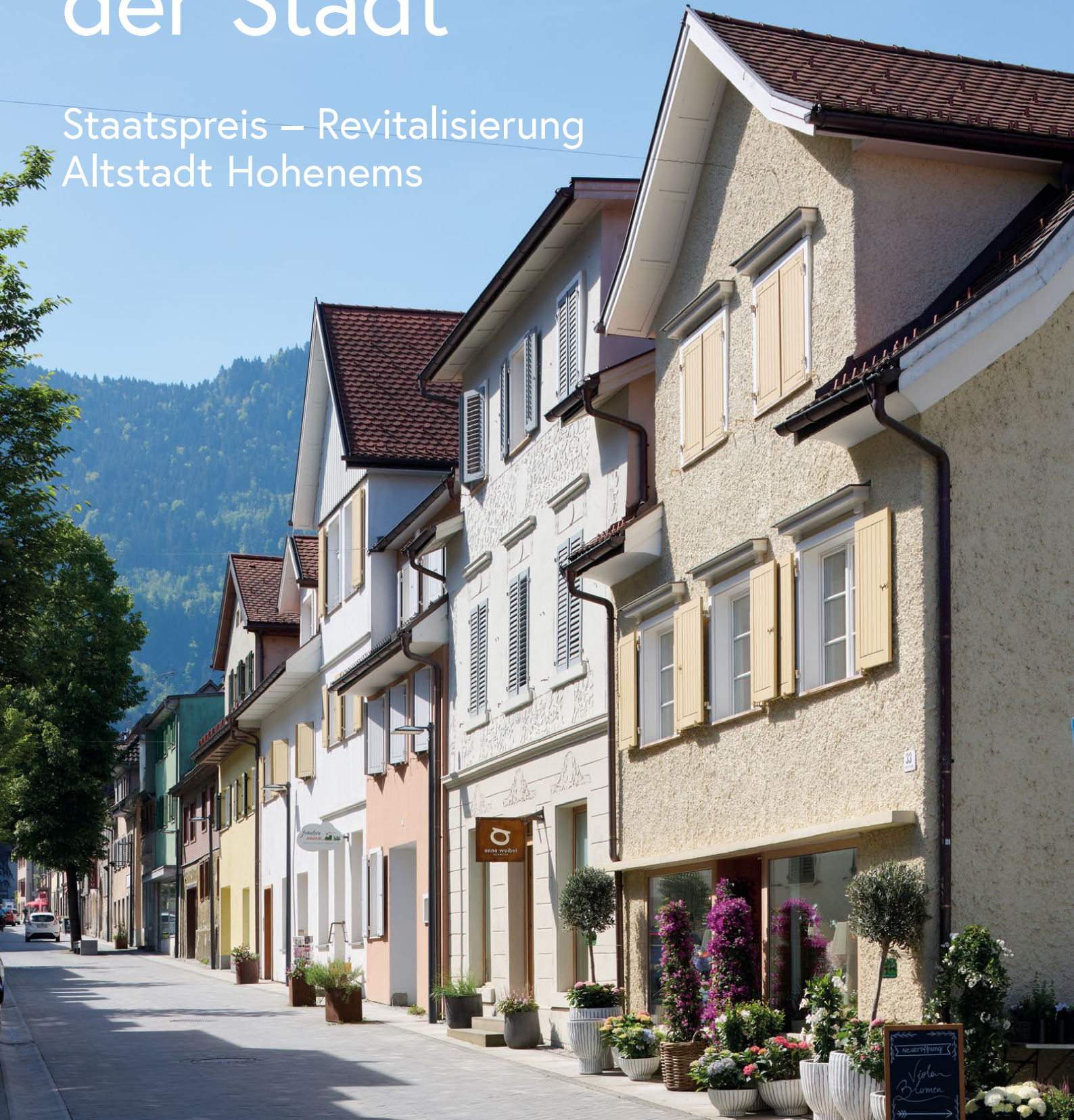
Bauweise: Aufstockung in Massivholz mit Stahlbetondecken, EPS, Steinwolle und Zellulose-Dämmung, trennbare Verbindungen, emissionsarme Baustoffe

Besonderes: Gemeinschaftsterrassen und -gärten, Fassadenbegrünung, Stellplatzschlüssel 0,8, Mobility-Point

Auszeichnung: klimaaktiv Gold und Quartiersbewertung

König Grumpra und die Rückbesiedelung der Stadt

Staatspreis – Revitalisierung
Altstadt Hohenems





Die Altstadt von Hohenems war lange Zeit von Leerstand und fehlender Liebe geprägt. In den letzten 18 Jahren hat es die Gemeinde geschafft, mit Bürger:innen-Café, neuen Bbauungsbestimmungen und behutsam agierenden Investor:innen das Zentrum zu revitalisieren. Das muss man gesehen haben.

„Ich habe mich in eine Vorarlbergerin verliebt, und nun lebe ich mit meiner Ehefrau in Hohenems, ein richtiger Engländer mitten im Ländle“, sagt David South. Der 43-Jährige betreibt ein ökologisches Fast-Food-Restaurant in der Harrachgasse, mitten in der Hohenemser Altstadt, vor dem Lokal ein paar knallbunte Tische, Stühle und Sonnenschirme. Hier dreht sich alles rund um die Kartoffel, daher auch der Name „Spuds“, der umgangssprachliche Begriff für Potato. Der Verkaufsschlager nennt sich „König Grumpra“, ein Spud mit Baked Beans, Cheddar und Vorarlberger Bergkäse. „Ich bin Mitglied der Solidarischen Landwirtschaft SOLAWI Hohenems, ich lege großen Wert auf Nachhaltigkeit, und dieser Ort hier verkörpert auf baulicher Ebene all das, wofür ich stehe. Es passt einfach perfekt.“

Bis vor wenigen Jahren hatte Hohenems eine strukturschwache, fast ausgestorbene Altstadt. Im Zentrum gab es fast keine Lokale und Geschäfte mehr.



Foto: W. Czajka

Man braucht einen wirklich langen Atem und man muss in so einem komplexen Entwicklungsprozess die Menschen mitnehmen und darf auf nichts vergessen. Aber es zahlt sich aus. Wir sind wieder da! – Bernd Federspiel, Stadt Hohenems, Leiter Gruppe 4, Stadtplanung und Umwelt



Foto: W. Czaja

Es gibt ein Bewusstsein für Nachhaltigkeit und ein politisches Commitment zu Regionalität und lokaler Wertschöpfung. In so einem Ambiente zu arbeiten und ein Geschäft zu betreiben macht einfach Spaß. – Sonia Feurstein, Inhaberin Mode- und Kosmetikboutique Sonia mit i



Lageplan Altstadt, farbige Kennzeichnung revitalisierter und neu errichteter Gebäude. Quelle: bernardo bader architekten

Die zugeparkten Straßen waren geprägt von Leerstand mit meist verrammelten Auslagen, dahinter oft billige, minderwertige, kurzfristig vermietete Wohnungen. „Und wenn ich sage, dass in der Altstadt früher 200 Menschen gewohnt haben“, meint Bernd Federspiel, Leiter der Abteilung Stadtplanung und Umwelt in der Stadtgemeinde Hohenems, „dann ist das schon viel. Außerdem haben wir damals die Passantenfrequenz gemessen: 360 Personen, verteilt über einen ganzen Tag, eigentlich eine Katastrophe.“

Reparatur mit strengen Spielregeln

In den Jahren 2006 und 2007 startete die Gemeinde daher einen Bürgerbeteiligungsprozess zur Ausarbeitung eines Bebauungsplans. Dabei wurde festgelegt, so Federspiel, dass die Innenstadt mit einer Begegnungszone verkehrsberuhigt werden soll, dass sich wieder Geschäfte, Gastronomie und Dienstleistungsbetriebe ansiedeln sollen, dass die leeren Grundstücke in der zweiten und dritten Reihe hinter der Harrachgasse, der Marktstraße und der Schweizer Straße sukzessive wohnbebaut und nachverdichtet werden sollen. In einem weiteren Schritt wurden in den Jahren 2012 und 2013 Gestaltungsrichtlinien für den Freiraum, für die Revitalisierung der Hausfassaden sowie für das Bauen und Sanieren im denkmalgeschützten Bestand ausgearbeitet.

„Die Gemeinde ist in den letzten 18 Jahren sehr sorgfältig, sehr nachhaltig an die Sache herangegangen“, sagt Markus Schadenbauer, seines Zeichens Immobilienentwickler und Verwalter, „und hat mit diesem Prozess bewiesen, dass so eine Stadtreparatur vor allem Zeit, Geduld und strenge, transdisziplinär erarbeitete Rahmenbedingungen braucht.“ Mit dem punktuellen Aufkaufen und Renovieren von Altbauten hat Schadenbauer schon seit Langem Erfahrung, doch 2018 nahm er – mithilfe von privaten Investoren – einen größeren Betrag in die Hand und erwarb damit ein paar ungeliebte, teilweise desolate Immobilien, um sie wieder aufzupäppeln.

Kombiniert wird die Sanierungs- und Revitalisierungsoffensive mit einem Ausstieg aus fossilen Brennstoffen mit Geothermie und Biomasse-Nahwärme-Anschluss.



Auf Prozessebene wird das Projekt von einem penibel kuratierten Besiedlungsmanagement ergänzt, „denn niemand braucht in so einer kleinen Stadtgemeinde fünf Slow-Food-Lokale oder fünf Bio-Läden mit ähnlichem Produktsortiment“, so Schadenbauer.

Neu gepflasterte Begegnungszone

Hinzu kommt, dass die innerstädtischen Verkehrsflächen komplett erneuert wurden: Statt mit Asphalt belegt ist die neue Begegnungszone nun gepflastert, zeigt sich damit flexibel gegenüber künftigen Netzanschlüssen und Gebäudesanierungen, Rigole und unterirdische Entwässerungsrinnen ermöglichen es, im Winter auf Streusalz zu verzichten und die Schneeberge einfach zur Seite zu schieben. Den Rest der Arbeit erledigen Sonne und Schwerkraft. Ein paar neue Brunnen mit Zeitschaltuhr und neu gepflanzte Felsenbirnen im öffentlichen Raum sorgen für den krönenden visuellen Abschluss.

Fazit dieser nachahmenswerten Geschichte: Sehr gut Ding braucht sehr viel Weile. In den letzten Jahren haben sich 50 neue Gewerbebetriebe angesiedelt, 165 Arbeitsplätze wurden geschaffen. Heute leben in der Hohenemser Altstadt wieder an die 500 Menschen.

Revitalisierung Altstadt Hohenems

Bauherrschaft: Schadenbauer Projekt- und Quartierentwicklungs GmbH (Gebäude), Stadt Hohenems (Begegnungszone)

Freiraumplanung: lohrer.hochrein landschaftsarchitekten und stadtplaner gmbh (Begegnungszone)

Weitere Beteiligte: Bernardo Bader Architekten ZT GmbH; Architekten Nägele Waibel ZT GmbH; Georg Bechter Architektur+Design; Imgang Architekten ZT GmbH; ma.lo ZT GmbH zusammen mit DI Michael Egger

Allgemein: Gesamtkonzept mit gebäude-spezifischem Maßnahmenprogramm und eigenem architektonischen Entwurf

Prozess: von privater Hand initiiert, durch Stadtplanung begleitet und mit Beteiligung der Bürger:innenschaft umgesetzt

Arealgröße: 6.590 m²

Nutzung: 76 Wohnungen, 44 Gewerbeeinheiten, Ansiedlung von unabhängigen Betrieben, keine Handelsketten, 130 neue Arbeitsplätze

Versorgungstechnik: Biomasse-Nahwärme, Neubauten mit Geothermie

Außenraum: Umgestaltung öffentlicher Straßen und Plätze in eine hochwertige Begegnungszone mit Aufenthaltsqualität, Innenhöfe wurden öffentlich zugänglich und durchquerbar gemacht, begrünte Flachdächer



Im leistbaren Schiebetüren-Paradies

Nominierung – Gemeindebau Neu, Seestadt Aspern

Der Gemeindebau am Elinor-Ostrom-Park zeigt vor, wie man trotz engen Preiskorsetts eine hohe Lebens- und Alltagsqualität erzielen kann. Bauweise und Baustoffe sind standardisiert, dafür gibt es Schiebetüren, getrennte Schaltkreise und die Einladung, selbst zur Architektin zu werden.

Die einen denken an Lilienporzellan, die anderen an Vanille-, Erdbeer- und Pistazieneis. Fragt man die planenden Architekt:innen, so bezeichnen sie die in pastelligen Flächen gestrichene Fassade als Reminiszenz an historische Gemeindebauten, konkret als Zitat von Karl-Marx-Hof, George-Washington-Hof und vielen anderen, längst denkmalgeschützten Wohnhausanlagen des Roten Wien. Damals wie heute ging es um die Schaffung leistbaren Wohnraums für eine große Zahl an Menschen – und das mit stetem Fokus auf Licht, Schönheit und Flexibilität.

Der mit Gemeindemitteln errichtete Wohnbau in der Seestadt Aspern ist das nunmehr siebte realisierte Projekt der Gemeindebau-Offensive, die die Stadt Wien vor wenigen Jahren wieder aufgenommen hat. 2023 – genau 100 Jahre nach Einführung der Wiener Wohnbausteuer – wollte die Gemeindebau-Errichterin WIGEBa in Zusammenarbeit mit wup architektur ein Exempel statuieren und entwickelte ein sozial wie auch funktional nachhaltiges Wohnmodell für Menschen mit kleinem Portemonnaie und großem Zimmerbedarf.



„Der Kostendruck im Gemeindebau ist leider enorm“, sagt Andreas Gabriel, Partner bei wup architektur. „Also haben wir beschlossen, in der Bauweise und in den Materialoberflächen bewusst zu sparen und einheitliche, standardisierte Bauprodukte einzusetzen. Dafür konzentrieren wir uns auf große Balkone, viel Belichtung und eine größtmögliche Nutzungsflexibilität in den Wohnungen.“

Nischen für Home-Office und Kids

Auf der einen Seite Stahlbeton, EPS-Dämmplatten und verzinkte Balkongeländer, auf der anderen Seite französische Fenster, Wohnungsgrundrisse, in denen man im Kreis herumlaufen kann, und flexibel abtrennbare Raumzonen zum Arbeiten im Home-Office oder für das Kind, das am Wochenende zu Besuch kommt. Getrennte Schaltkreise in den Zimmern – eine kleine Mehrinvestition mit maximalem Benefit – ermöglichen es, dass die Mieter:innen ihre Wohn- und Schlafräume bei Bedarf mit Vorhängen oder Schrankwänden trennen und unabhängig voneinander nutzen können. Ein Drittel der 74 Wohnungen ist sogar mit raumhohen Schiebewänden ausgestattet.

„Die Schiebetüren sind großartig“, sagen Margarete und Herbert Stoklassa, die im dritten Stock eine 52-Quadratmeter-Wohnung mieten, sie 86, er 74 Jahre alt, mit einem Grinsen im Gesicht. „Die Wohnung wirkt viel größer als sie ist. Wie ein kleines Loft! Doch wenn wir streiten, erweisen sich die Schiebetüren als überaus praktisch.“ Das ist, ganz im Alltag angekommen, sozialer Wohnbau at its very best. Innovative Wohnmodelle wie diese, bitte mehr davon!

Gemeindebau Neu, Wien-Seestadt Aspern

Bauherrschaft: WIGEBa Wiener Gemeindeförderungsgesellschaft m.b.H.

Architektur: wup architektur

Fachplanung: K2 Bauphysik GmbH; Gebäudetechnik Kainer GmbH; ghp gmeiner haferl & partner zt gmbh (Statik); rajek barosch landschaftsarchitektur; bauXund forschung und beratung gmbh (Bauökologie)

Gebäudetyp: Neubau eines Wohngebäudes

Konditionierte BGF: 5.719 m²

Energiekennzahlen:

nach OIB 2015, I_c = 3,8 m, BRH = 3,2 m

Heizwärmebedarf 19,4 kWh/m²a

Primärenergiebedarf 51,8 kWh/m²a

CO₂-Emissionen 5,8 kg/m²a

PV-Ertrag 20.000 kWh/a

Versorgungstechnik: Fernwärme, PV-Anlage

Bauweise: hohe Speichermasse durch Stahlbeton mit EPS, minimaler Materialeinsatz und Flexibilität durch reduziertes Tragsystem, Produktmanagement

Besonderes: Flexibel anpassbare Wohnungstypen, Verschattung über vorgelagerte Balkone

Auszeichnung: klimaaktiv Gold,

ÖGNB (826 Punkte)



Die Wohnmaschine als Kraftwerk

Nominierung – Wientalterrassen, Wien

Auf einer ÖBB-Restfläche neben den Gleisen entstand ein XXL-Wohnhaus mit rund 300 Wohnungen. Riesig ist auch der Denkmaßstab der hier eingesetzten Technologien: Dazu zählen nicht nur Geothermie, sondern auch Wärmekollektoren unter dem Asphalt und Wärmerückgewinnung aus Abwasser.

Käthe Dorsch war eine deutsche Schauspielerin, die fast 20 Jahre lang am Wiener Burgtheater auf der Bühne stand. Breite Bekanntheit erlangte sie mit Filmen wie etwa „Lebenskurve“, „Fahrt ins Glück“ und „Es leuchten die Sterne“. Alle drei Titel scheinen eine Jahrhundertvorahnung gewesen zu sein: Auf einem ehemaligen ÖBB-Grundstück entlang der Westbahngleise nämlich, just in der Käthe-Dorsch-Gasse 17, errichtete die Wohnbauvereinigung für Privatangestellte (WBV-GPA) eine Wohnhausanlage mit Fokus auf die gesamte Lebenszyklusurve, mit einem innovativen, wahrlich beglückenden Haustechnik-Konzept und mit einer öffentlichen Dachterrasse mit Aussicht auf Wienerwald und Sternenhimmel.

Die sogenannten Wientalterrassen umfassen 295 geförderte Mietwohnungen und 22 Wohngemeinschaften für Senior:innen, Alleinerziehende und Menschen mit Behinderung. Hinzu kommen einige Sonderfunktionen wie beispielsweise ein Tageszentrum für Pensionist:innen, das im Sinne des intergenerativen Austauschs und Babysittens sogar mit einem 100 Quadratmeter großen

Indoor-Kinderspielplatz ausgestattet ist. Rundum be-
rankt und beklettert wird das von Christoph Lechner
und Berger + Parkkinen geplante Projekt von Weinreben,
Blauregen, Geißblättern und Pfeifenwinden, die in einigen
Jahren schon eine Höhe von 15 bis 18 Metern erreicht
haben werden.

Doch die meisten Vorzüge der Wientalterrassen
sind unsichtbar, ob dies nun baurechtlicher, haus-
technischer oder ressourcenschonender Natur ist. In
Absprache mit der Stadtbaudirektion etwa wurde eine
Sonderregelung für die Wohnungstrennwände erzielt, die
womöglich bald zur Norm werden könnte: Auf herkömm-
liche Trockenbau-Vorsatzschalen wurde verzichtet, den
benötigten Schallschutz zwischen den Wohnungen liefert
der ohnehin schon eingesetzte Stahlbeton. „Auf diese
Weise konnten wir nicht nur 220.000 Euro Baukosten
einsparen, sondern auch den materiellen Fußabdruck
reduzieren“, sagt Franz Pranckl, Geschäftsführer der
GPA-Planungsgesellschaft. Hinzu kommen 800.000 Euro
äquivalenten Mehrwerts durch zusätzlich gewonnene
Nutzflächenquadratmeter.

Lernen von der Schweiz

Ein nominaler Mehrgewinn, mit dem die Anfangsinves-
titionen einiger Haustechnik-Innovationen mitfinanziert
werden konnten: Dazu zählt zum Beispiel die Abwas-
ser-Wärmerückgewinnung, die sich die General- und
Haustechnikplaner:innen bei einer Schweiz-Exkursion
abgeschaut hatten, und zwar konkret die Nutzung von
Abwässern aus Küche, Dusche, Badewanne und Wasch-
maschine. Dank diesem Kniff konnte die Anzahl der
Tiefenbohrungen – das gesamte Haus ist mit Geothermie,
Bauteilaktivierung und sommerlicher Stützkühlung aus-
gestattet – auf die Hälfte reduziert werden.

Eine technische Premiere zum Schluss: Erstmals in
Österreich wurden Wärmekollektoren in den öffentlichen
Bodenbelag verlegt. Die sogenannten Asphaltkollektoren,
die derzeit evaluiert werden, sind ein Experiment und
sollen den Gehweg in die Zukunft ebnen.



Wientalterrassen, Wien

Bauherrschaft: Wohnbauvereinigung für Privat-
angestellte Gemeinnützige Gesellschaft mit
beschränkter Haftung (WBV-GPA)

Architektur: Berger + Parkkinen Architekten ZT
GmbH & Architekt Christoph Lechner ZT GmbH

Fachplanung: Schöberl & Pöll GmbH (Bau-
physik); HTB-PLAN Haustechnik Planungs
GmbH; GPA Planungsgesellschaft (General-
planer); ghp gemeiner haferl & partner zt gmbh
(Statik); Lindle + Bukor OG (Freiraumplanung)

Gebäudetyp: Neubau eines Wohngebäudes

Konditionierte BGF: 30.378 m²

Energiekennzahlen:

nach OIB 2015, lc = 3,5 m, BRH = 3,0 m

Heizwärmebedarf 18,9 kWh/m²a

Primärenergiebedarf 52,3 kWh/m²a

CO₂-Emissionen 7,6 kg/m²a

PV-Ertrag 80.000 kWh/a

Versorgungstechnik: 64 Tiefensonden, Bauteil-
aktivierung, Abluftanlage, Abwasser-Wärmerück-
gewinnung, Photovoltaikanlage, Batteriespeicher

Bauweise: hohe Speichermasse durch Stahl-
beton mit EPS, Ressourceneinsparung durch
schlanke Wohnungstrennwände, Produkt-
management

Besonderes: vielfältige Gemeinschaftsräume,
großzügige Dachterrassen mit Fernblick,
Garten, Fassadenbegrünung

Auszeichnung: klimaaktiv Gold



Die Verkreisung der Quadratur des Balles

Nominierung – Rundturnhalle Steinergasse, Atzgersdorf, Wien

Die Wiener Rundturnhallen, allesamt in den 1960er- und 1970er-Jahren nach einem standardisierten System errichtet, waren technisch am Ende ihres Lebenszyklus angekommen. Anstatt sie abzureißen, beschloss die Stadt Wien, den Bestand technisch und thermisch zu ertüchtigen.

Als winterfeste Alternative zum Sportplatz wurde in den 1960er- und 1970er-Jahren die sogenannte Rundturnhalle entwickelt. Das Konzept geht auf den deutschen Metall- und Wälzlagerhersteller Fröhlich & Dörken zurück und wurde in Deutschland, Österreich und der Schweiz an rund 70 verschiedenen Standorten realisiert – die meisten davon in städtischen Randgebieten, um Sportvereinen und auch einkommensschwachen Bevölkerungsschichten ein ganzjähriges Training in Gymnastik und diversen Ballsportarten zu ermöglichen. Sechs dieser 24-eckigen Sporthallen mit 53 Metern Durchmesser finden sich in Wien, eine davon hat die Jury besucht.

„Die Hallen sind ein wichtiges Element im öffentlichen Sportangebot“, sagt Philipp Köfer, Projektmanager für die Wiener Infrastruktur Projekt GmbH (WIP). „Allerdings wurden die Hallen damals ohne große Rücksicht auf Bauphysik und Haustechnik errichtet. Im Sommer war es heiß, im Winter meist viel zu kalt, und wenn mehrere Sportgruppen gleichzeitig trainiert haben, merkte man auch die leider viel zu schlechte Akustik.“

2018 schrieb die Stadt Wien daher einen zweistufigen Realisierungswettbewerb aus. Ziel war nicht nur die Ertüchtigung einer einzigen Halle, sondern die Ausarbeitung eines bauplatzübergreifenden Sanierungskonzepts für alle sechs Wiener Standorte. Unter den insgesamt zehn Teilnehmern konnte sich das Architekturbüro RAUMKUNST in Kooperation mit dem Ingenieurbüro RWT Plus durchsetzen. Die Sanierung der Rundturnhalle Kagran, 2022 fertiggestellt, diente dabei als eine Art Beta-Version. Das Gebäude wurde in den ersten Monaten des Betriebs laufend einem Monitoring unterzogen und evaluiert. Die Erkenntnisse sind in die Planung der weiteren fünf Hallen eingeflossen. Die Standorte Steingasse und Florian-Hedorfer-Straße profitierten davon, wurden zum Staatspreis eingereicht und liefern ihrerseits wieder Erkenntnisse für die verbleibenden Hallen.

Technischer Sportsgeist

Das Foyer mit Schranktresen, Terrazzo-Verfliesung und Stiegenaufgängen zu den Zuschauertribünen blieb unverändert erhalten, umso neuer und blauer präsentieren sich die Dreifach-Turnhalle sowie der Gymnastikraum im ersten Stock – mit neuem Boden, neuer Akustikverkleidung und gänzlich erneuerter Sportmöblierung. Die Ausstattung folgt einer eigenen CI-Farbe – in diesem Fall Dunkelblau – und hat es geschafft, den Mief der letzten Jahrzehnte zu besiegen.

Die energetisch wichtigste Veränderung jedoch betrifft die neue Fassade und die Heizungs- und Lüftungstechnik: Das bestehende Stahlbetonskelett wurde – wärmebrückenfrei – in eine dreischalige Aluminiumfassade mit innenliegender Wärmedämmung eingepackt. In den Überlappungsräumen der Segmentringe ist die Lüftungsanlage mit natürlicher Be- und Entlüftung untergebracht, im neu errichteten Dachfachwerk wurden Beleuchtung, Strahlungsheizung sowie kreisrunde Oberlichter installiert.

Die mehrjährige Sanierungsoffensive der Wiener Rundturnhallen ist ein wertvoller ökologischer Beitrag und punktet insbesondere in Sachen Planungsprozess und Energieeffizienz. Eine sportliche Leistung. Halbzeit erreicht, jetzt warten wir auf die zweite Spielhälfte.



Sanierung Rundturnhalle Steingasse, Wien

Bauherrschaft: Stadt Wien – Magistratsabteilung 51 – Sport Wien; WIP Wiener Infrastruktur Projekt GmbH (Bauherrenvertreter)

Architektur: Raumkunst ZT GmbH

Fachplanung: RWT Plus ZT GmbH (Bauphysik); Woschitz Engineering ZT GmbH (HKLS, Elektroplanung); Veit Aschenbrenner Architekten ZT GmbH (Ausführung); IBO – Österreichisches Institut für Bauen und Ökologie GmbH

Gebäudetyp: Sanierung einer Sportstätte

Konditionierte BGF: 2.774 m²

Energiekennzahlen:

nach OIB 2019, l_c = 4,3 m, BRH = 8,8 m

Heizwärmebedarf 41,0 kWh/m²a

Primärenergiebedarf 96,0 kWh/m²a

CO₂-Emissionen 11,4 kg/m²a

PV-Ertrag 52.668 kWh/a

Versorgungstechnik: Fernwärme, Kältemaschinen, Komfortlüftung und natürliche Querdurchströmung, Strahlungsheizung über Decke, Kühlung über Lüftung

Bauweise: Erneuerung von Stahldachträgern samt Dachhaut, Erhalt der Stahlbetonstützen, deutliche Verbesserung der Akustik durch gelochte MDF-Platten als Deckenuntersicht

Besonderes: teilbare Sporthalle mit Zuschauertribüne, Trainingsraum, bauplatzübergreifendes Sanierungskonzept für sechs Standorte in Wien

Auszeichnung: klimaaktiv Gold



Das Amtshaus als Lokalmatador

Nominierung – Bezirkshauptmannschaft Salzburg Umgebung, Seekirchen am Wallersee

Mit einer behäbigen Tintenburg hat die neue BH nicht viel gemein. Ganz im Gegenteil: Als Bürger, als Mitarbeiterin fliegt einem zwischen Holzlamellen, Palmwedeln und Designermöbeln jede Menge Respekt zu. Fast 1.000 Kubikmeter Holz sorgen für Gemütlichkeit und wohligen Geruch.

Reisepass beantragen? Den alten Bauakt ausheben lassen? Ansuchen um eine Hauskrankenpflege für die Oma? Oder einfach nur eine amtsärztliche Untersuchung für den nächsten Job? Amtswege zählen nicht unbedingt zu den angenehmsten Dingen bürgerlichen Alltags, manche Themen sind sogar schambehaftet. Allein, wenn man am Dr.-Hans-Katschthaler-Platz 1 steht, am südlichen Ortsende von Seekirchen am Wallersee, hinter einem das Plätschern der Fischach, vor einem ein neues, freundliches Etwas in silbergrau lasiertem Lamellenkleid, dann dürften die Lästigkeiten einen Hauch weniger schlimm erscheinen als anderswo.

Der neue Holzhybridbau für die Bezirkshauptmannschaft Salzburg Umgebung ist Resultat eines offenen, EU-weiten, zweistufigen Generalplaner-Wettbewerbs. Die Arbeitsgemeinschaft aus SWAP Architektur und Delta Projektconsult überzeugte die Jury damals mit einem Adapter, der den Übergang zwischen kleinteiligem Einfamilienhausteppich und großvolumigem Gewerbegebiet mit einer kammartigen Reißverschluss-Struktur

kaschiert. Die einzelnen Baukörper springen vor und zurück, sind mal drei- und mal viergeschoßig, wechseln sich ab zwischen gebauter Masse und unbebautem Nichts.

Das transparent gestaltete Erdgeschoß ist zum überwiegenden Teil öffentlich zugänglich. Nach der Security-Schleuse geht man direkt auf den Empfang zu, von dem aus man zum Bürgerservice beziehungsweise zu den einzelnen Abteilungen der BH weitergeleitet wird. Vertikale Holzlatten und schick ausgewählte Goldfruchtpalmen sorgen für psychologischen Sichtschutz. Dank Marmor, Holzboden, Beistelltischen und taubenblau gepolsterter Sitzschlange wähnt man sich weniger im Wartebereich einer Tintenburg als vielmehr in der Lobby eines frisch eröffneten Vier-Sterne-Hotels.

Im Baukasten aus Eiche und Fichte

Über dem betonierten Skelettbau des Erdgeschoßes wachsen die in Massivholzbauweise errichteten Büroetagen in die Höhe. Der konstruktive Holzbau – insgesamt 993 Kubikmeter Bauholz aus Salzburg und Tirol – wurde im Inneren wie in einem Matador-Baukasten sichtbar belassen, die unbehandelte Fichte trägt zu einem angenehmen Raumklima bei, ergänzt wird die wohlduftende Architektur von einem durchgehenden Eichenboden und modularen, flexibel versetzbaren Holztrennwänden. Das Office-Layout mit einem Mix aus Zellen, We-Places und Großraumbüros folgt modernsten Prinzipien agilen Arbeitens.

In energetischer Hinsicht spielt die neue BH alle Stückl'n der Wärme- und Kälteversorgung, wird mit Nahwärme gespeist und mit Kälte aus 50 Tiefensonden versorgt. Als Ergänzung gibt es eine Kältemaschine mit Fancoils und eine 2.000 Quadratmeter große PV-Anlage am Dach. Aus den Büros hat man wunderbare Aussicht auf das Kunst-am-Bau-Projekt „().§“ von Sofie Thorsen und Walter Kräutler – ein aus Untersberger Marmor zusammengebauter Gesetzestext ohne Text, ein Platzhalter für gesellschaftliches Zusammenleben. Der Reisepass ist abholbereit, man kommt gerne wieder.



Bezirkshauptmannschaft Salzburg Umgebung, Seekirchen am Wallersee

Bauherrschaft: Amt der Salzburger Landesregierung

Architektur: SWAP Architektur ZT GmbH

Fachplanung: Allplan GmbH (TGA, Bauphysik, Elektroplanung); Delta Projectconsult GmbH (Generalplanermanagement); Bollinger + Grohmann ZT GmbH (Statik)

Gebäudetyp: Neubau eines Bürogebäudes

Konditionierte BGF: 6.551 m²

Energiekennzahlen:

nach OIB 2015, I_c = 3,3 m, BRH = 4,2 m

Heizwärmebedarf 29,8 kWh/m²a

Primärenergiebedarf 105,1 kWh/m²a

CO₂-Emissionen 11,4 kg/m²a

PV-Ertrag 179.110 kWh/a

Versorgungstechnik: Fernwärme, Tiefenbohrungen, Kältemaschine, Komfortlüftung, Kühlung über Fan Coils

Bauweise: Massivholzkonstruktion mit trennbaren Verbindungen, Produktmanagement

Besonderes: einfache Orientierung, flexible Nutzung durch offenes Stützenraster und Installationen in Parapeten

Auszeichnung: klimaaktiv Gold



Überflieger mit Ufo-Lernstation

Nominierung – Volksschule Siezenheim

Das größte Dorf Österreichs benötigte dringend eine neue Volksschule. Und nun hat es einen richtig großen, erwachsen wirkenden Bildungscampus mit allerhand materiellen, räumlichen und pädagogischen Wow-Qualitäten. Auch in Sachen Energieversorgung hat man keine Mühen gescheut.

Mit rund 15.000 Einwohner:innen ist Wals-Siezenheim die größte Dorfgemeinde Österreichs. Für die einen ein klassischer Ort mitten im Speckgürtel, für den Siezenheimer Bürgermeister Andreas Hasenöhl indes ein adäquates Passepartout für das historische Salzburg. Unabhängig vom Blickwinkel fehlten dem Dorf im Zwickel zwischen Flughafen und deutscher Staatsgrenze schon seit langer Zeit eine weitere Volksschule, eine Musikschule sowie ein witterungsgeschützter Marktplatz und Jugendtreffpunkt im öffentlichen Raum.

Nachdem sich die benachbarte Schwarzenberg-Kaserne vor einigen Jahren flächenmäßig verkleinert hatte, kaufte die Gemeinde einen Hektar Land und schrieb daraufhin einen zweistufigen, EU-weiten Wettbewerb aus. Der Salzburger Architekt Karl Thalmeier schlug einen zweigeschoßigen Überflieger vor, der sich mit seinen Lichtatrien, Säulenwäldern und Dachterrassen stark an den Gestaltungsprinzipien der klassischen Moderne orientiert. Die weit auskragenden, horizontalen Plattformen dienen als baulicher Sonnenschutz, durch den

Materialmix aus Sichtbeton und unbehandelter Lärchenholzfassade bekommt die Volksschule ein warmes, haptisch angenehmes Kleid.

Innen wird die behagliche Architektursprache fortgeführt. Zwischen den Decken und Säulen des Betonskelettbbaus – teils in Recyclingbeton ausgeführt – finden sich massiv ausgefachte Elemente aus Kreuzlagenholz, Fensterwände in Pfosten-Riegel-Bauweise sowie Oberflächen aus Eiche und unbehandelter Weißtanne, die der Aula mit ihrer in den ersten Stock hinaufwandernden Sitztribüne trotz ihrer Größe einen wohnlichen Maßstab verleihen. Perfekt geeignet auch als Background für ein Foto der diesjährigen Staatspreis-Jury (Seite 12).

Offener Raum mit drei Handgriffen

Oben angekommen offenbart sich ein komplexes Raumsystem aus Clustern, Marktplätzen, Schulklassen und direktem Zugang auf die Dachterrasse. Dielenböden, Holzwände und sogar die in Holz eingefassten Ufo-Lichtkegel an der Decke nehmen sich farblich zurück, die Bühne gilt den Möbeln, Alltagsutensilien und bunten Kinderzeichnungen, die das Haus längst erobert haben. Mit drei Handgriffen lassen sich die Klassentrennwände zur Seite schieben und ermöglichen damit ein schulstufenübergreifendes Unterrichten.

Eine „Römische Eins“ hat sich das Schulgebäude auch in Sachen Haustechnik verdient. Obwohl ein in der Nähe angesiedelter Holzverarbeitender Betrieb Biomasse-Nahwärme liefern könnte, entschied sich die Gemeinde aus ökologischen wie auch langfristig ökonomischen Gründen, auf Geothermie zu setzen. Mittels Bauteilaktivierung in den Decken werden die Innenräume zu allen Jahreszeiten angenehm temperiert. Auch hier zeigen sich die Vorteile der clever eingesetzten Hybridbauweise.

Mit Räumen für Musik, sportliche Wettkämpfe und informelle Treffen im Trockenen ist – mitten im einwohnerstärksten Dorf Österreichs – ein neuer Dorfplatz für soziale, generationenübergreifende Gemeinschaftsmomente entstanden.



Volksschule Siezenheim

Bauherrschaft: Gemeinde Wals-Siezenheim

Architektur: thalmeier architektur ZT GmbH

Fachplanung: DI Graml Ziviltechnik (Bauphysik); S&P climadesign GmbH (HKLS); e+ engineering Ingenieurbüro.Sieberer GmbH (Elektroplanung); Quercraft GmbH (Statik); DnD Landschaftsplanung ZT KG

Gebäudetyp: Neubau eines Bildungsgebäudes

Konditionierte BGF: 6.175 m²

Energiekennzahlen:

nach OIB 2015, $l_c = 3,1$ m, BRH = 5,4 m

Heizwärmebedarf 30,0 kWh/m²a

Primärenergiebedarf 100,6 kWh/m²a

CO₂-Emissionen 14,5 kg/m²a

PV-Ertrag 156.548 kWh/a

Versorgungstechnik: Grundwasserwärmepumpe, Bauteilaktivierung, Komfortlüftung, Nachtlüftung

Bauweise: Stahlbeton und Massivholz, Recyclingbeton, Produktmanagement

Besonderes: Musikproberäume, wettkampftaugliche Sporthalle, Sitzstufenanlage, flexibel nutzbare Räume und Freibereiche, öffentliches WC, Verschattung über auskragende Decken

Auszeichnung: klimaaktiv Gold



Bauen lernen unterm Sheddach

Nominierung – Aufstockung HTL Bau und Design, Innsbruck

Das Dach des alten Schulgebäudes aus den 1970er-Jahren wurde kurzerhand zum Grundstück erklärt und im fünften Geschöß aufgestockt. Unter einem sanft dahinwogenden Sheddach aus Weißtanne breiten sich Licht und Luft aus – und die Lust, nochmal Matura zu machen.

Der Schulkomplex der HTL Bau und Design in Hötting stammt aus einer Zeit, als beige Fliesen, braune Türen und gelbe Zargen noch hoch in Mode waren. Aufgrund des zunehmenden Ansturms auf technische Lehrberufe stieß das 1974 fertiggestellte Gebäude eines Tages an seine Kapazitätsgrenzen. 2016 beschloss die Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) daher, den Schulbau zu erweitern und einen offenen, einstufigen Architekturwettbewerb auszuschreiben.

Der Sieg ging an die Innsbrucker ao-architekten, die auf das Dach des knapp 70 Meter langen Bestandsgebäudes eine dunkle, minimalistische Box setzten. Über dem umlaufenden Fensterband, das schon von der Straße aus die innenliegende Offenheit und Transparenz des neuen Dachgeschoßes erahnen lässt, scheint der schwarze Holzleichtbau fast schwerelos zu schweben. Die vertikalen, weit ausladenden, dunkelbronzefarbenen eloxierten Aluprofile erwecken einen technischen Eindruck, haben etwas Computerhaftes, erinnern an die hauchdünnen Lamellen eines CPU-Kühlkörpers.

Für ebendiese luftige Frische in der rund 1.600 Quadratmeter großen Aufstockung sorgt eine kontrollierte Be- und Entlüftung mit Wärmerückgewinnung: In den einzelnen Klassenräumen strömt die Zuluft ein, in den beiden massiv betonierten, an der Oberfläche wunderschön gestockten Stiegenhauskernen wird die verbrauchte Raumluft wieder abgesaugt. Mit einem neu geschaffenen Fernwärme-Anschluss, der die bisherige Ölheizung ersetzt, wird die Energie ins Haus gespeist. Dank Lüftungsanlage und automatischer Fensteröffnung kann das Schulhaus in der Nacht wieder abkühlen.

Die Sinnlichkeit eines Sheddachs

Das Raumerlebnis, sobald man sich durch die Zeitkapsel des alten Stiegenhauses hochgearbeitet hat, ist ein himmlisches, von Licht und Leichtigkeit durchflutetes. Der harte Terrazzoboden macht das Dach des Bestandsgebäudes als gefundenes, bereits versiegeltes Grundstück spürbar. Darüber entfaltet sich eine Welt aus Glas, Aussicht und heller Weißtanne, die mit Nut und Feder eine haptisch anregende Oberfläche bildet. Als Krönung des Ganzen schließlich – in 3,60 bis knapp sechs Meter Höhe dahinwogend – ein sinnlich weich geformtes Sheddach mit diffusem Licht aus Nordwest.

Nachdem sich alle Lehrgänge gleichermaßen gewünscht haben, ins neue Dachgeschoß zu übersiedeln, hat die Schulleitung entschieden, den architektonischen Olymp der HTL den Schüler:innen der letzten Schulstufe zu überlassen. Dies dient den unteren Schulstufen, die im noch unsanierten Bestand unterrichtet werden, als baulicher Ansporn, nach Höherem, nach der Matura zu streben. Ein schönes, durchaus inspirierendes Bild. Und ein weithin sichtbares Beispiel für flächenschonende Bestandsentwicklung.



Aufstockung HTL Bau und Design, Innsbruck

Bauherrschaft: BIG – Bundesimmobilien-gesellschaft m.b.H

Architektur: ao-architekten ZT-GmbH

Fachplanung: Fiby ZT-GmbH (Bauphysik);
Bopp Ingenieure GmbH (HKLS);
Neutral Technisches Büro Ing. Obwieser
GesmbH (Elektroplanung);
DI Alfred R. Brunnsteiner ZT-GmbH (Statik)

Gebäudetyp: Dachgeschoß-Neubau eines
Bildungsgebäudes

Konditionierte BGF: 1.761 m²

Energiekennzahlen:

nach OIB 2015, I_c = 2,35 m, BRH = 5,45 m
Heizwärmebedarf 41,1 kWh/m²a
Primärenergiebedarf 234,1 kWh/m²a
CO₂-Emissionen 39,2 kg/m²a

Versorgungstechnik: Fernwärme statt alter
Ölheizung, Komfortlüftung in Form eines
Kaskadensystems, Kühlung durch Nachtlüftung

Bauweise: Holzleichtbaukonstruktion mit
Schraubverbindungen, trennbare Verbindungen,
emissionsarme Baustoffe

Besonderes: flexibel nutzbare Unterrichts- und
Lernlandschaft mit Terrassenfreiraum



Twitter-Vögelchen im Weißtannenkleid

Nominierung – Schulkomplex, Hittisau

Der neue, zum Teil revitalisierte Schulcampus in Hittisau besticht durch hochwertige Holzbautechnik, regionale Wertschöpfung und intelligent gesundgeschrumpfte Lüftungstechnik. Die Klassenräume sind mit CO₂-Ampeln ausgestattet, die im entscheidenden Moment „Pieps“ machen.

Wer kann sich nicht an die unzähligen Tierchen, Verkehrszeichen und Alltagsgegenstände erinnern, die einst, als wir die Schulbank drücken mussten, an den Garderobenhaken hingen? Das Vorarlberger Kommunikationsbüro Super BfG verwandelte diese Erinnerungen in simple, farblose Piktogramme, die mal als Info auf Schränken und Ladenfronten, mal als Auflaufschutzfolien an Glaswänden zu finden sind: Schweine, Schwammerl, Schmetterlinge, allesamt auf Schwarz und Weiß reduziert, aber auch lustige, ungewöhnliche Grafiken, die im Schulkontext bislang wohl noch nie im Einsatz waren: ein Hamburger, ein Megaphon, ein Bachelor-Hut, ein Twitter-Vögelchen oder eine stilisierte EKG-Herzlinie.

Einen wahrlich wunderbaren Lebensalltag ermöglicht der neue Schulkomplex in Hittisau. Die bestehende Volksschule aus den 1980er-Jahren wurde saniert und quasi bis zur Unkenntlichkeit mit Weißtanne und viel gestalterischem Gespür aufgewertet. Dazu gesellen sich ein Neubau für die Mittelschule und ein Polytechnikum sowie

ein neu errichtetes Gemeinschaftshaus mit Veranstaltungssaal und zwei übereinandergestapelten Turnhallen. Für Bregenzerwälder Verhältnisse erreicht der 18 Meter hohe Holzbau schon fast Hochhausmaße. Die Symbolik ist unmissverständlich.

„Holz hat im Bregenzerwald seit vielen Jahrhunderten Tradition“, sagt Architekt Matthias Bär. „In Kombination mit holzgeschaltem Sichtbeton entsteht eine moderne, pädagogisch offene Schule, die dennoch an die Wurzeln dieser Region anschließt.“ Innen kam Weißtanne zum Einsatz, an der Fassade eine Mischung aus Weißtanne, Lärche und Fichte, an Fenstern, Türen und Kantenabschlüssen harte, widerstandsfähige Esche. Um die Wertschöpfung möglichst in der Region zu halten, wurden zur Fertigung zehn Zimmermannsleute aus der Umgebung beauftragt. Das gesamte Holz stammt aus dem Balderschwanger Tal, keine 15 Kilometer entfernt, und wurde aus Gründen der Langlebigkeit jenseits der 900 Höhenmeter geschlägert.

Vom Bürgermeister zum Holzmeister

Die Baustelle fiel mitten in die Corona-Zeit, gezeichnet von Lieferengpässen und reduziertem Warenverkehr. Nachdem Leimbinder für die Überspannung der großen Säle zu diesem Zeitpunkt kaum erhältlich waren, schlüpfte die Gemeinde kurzerhand in die Rolle des Produzenten, kaufte den Rohstoff an und verarbeitete ihn direkt vor Ort weiter. „War nicht geplant, ist aus der Not heraus entstanden“, sagt Bürgermeister Gerhard Beer, „aber es hat wunderbar geklappt.“

Beheizt werden die drei Schulhäuser mit Fernwärme, die Lüftung erfolgt mit einer moderat ausgelegten, kontrollierten Be- und Entlüftung mit Wärmerückgewinnung. Um die Luftqualität im Auge (und im Ohr) zu behalten, ist jede Klasse mit einer CO₂-Ampel mit Grün, Gelb und Rot ausgestattet. Übersteigt der gemessene Wert in ganz seltenen Fällen 1.000 ppm, ertönt ein kurzes akustisches Signal. Ist uns allemal lieber als jede Pausenglocke. Pieps!



Sanierung und Neubau Schulkomplex Hittisau

Bauherrschaft: Schulerhalterverband Hittisau

Architektur: Architekt Matthias Bär ZT GmbH

Fachplanung: SPEKTRUM Bauphysik & Bauökologie GmbH; Planungsteam E-Plus GmbH (HKLS); merz kley partner GmbH (Statik)

Gebäudetyp: Sanierung und Neubau von Bildungsgebäuden

Konditionierte BGF: 7.091,4 m²

Energiekennzahlen:

Sanierung nach OIB 2015, I_c = 3,5 m, BRH = 3,8 m

Heizwärmebedarf 24,4 kWh/m²a

Primärenergiebedarf 109,7 kWh/m²a

CO₂-Emissionen 14,2 kg/m²a

PV-Ertrag (alle Gebäude) 164.900 kWh/a

Versorgungstechnik: Fernwärme, PV-Anlage, Komfortlüftung mit zusätzlicher Fensterlüftung, Kühlung über Nachtlüftung

Bauweise: Holzleichtbau mit Holz-Verbunddecken, Sanierung mit Vollwärmeschutz, Produktmanagement

Besonderes: umfangreiche Werkräume, Festplatz, Veranstaltungssaal

Auszeichnung: klimaaktiv Gold

Eingereichte Projekte

Alle 83 Einreichungen 2024 im alphabetischen und geografischen Überblick

Burgenland

- Reihenhauseanlage Saint George, Eisenstadt

Kärnten

- Landesmuseum Kärnten, Klagenfurt (Sanierung)
- Neue Mitte Obermühlbach, Frauenstein
- Neue Ortsmitte Arriach (Sanierung)
- Studentendorf Klagenfurt (Sanierung)

Niederösterreich

- AK Niederösterreich – Bezirksstelle Baden
- Einfamilienhaus in Wiener Neudorf
- Gesundheitszentrum St. Pölten
- HLT Retz Tourismusschulen (Sanierung)
- Maria Laach Veranstaltungszentrum (Sanierung)
- Rastplatz der Zukunft, Roggendorf
- Turnsaal und Musikverein Kirchberg am Wagram
- Vierkanthof in Saaß (Sanierung)
- Wienerwaldgymnasium, Tullnerbach
- Wohnhauseanlage Ober-Grafendorf
- Wohnprojekt Auenweide, St. Andrä-Wördern

Oberösterreich

- Bürogebäude Free City, Freistadt
- Kapeller Restaurant, Steyr (Sanierung)
- K7 Appartements & Bootshaus, Gmunden
- Mehrfamilienhaus Kirchham 15 (Sanierung)
- Neubau Ortszentrum St. Aegidi
- Neues Verwaltungsgebäude beim Stadttheater Greif, Wels
- Team 7 Welt, Ried im Innkreis
- Volksschule Bruckmühl, Ottnang am Hausruck (Sanierung)

Salzburg

- Staatspreis – Wohnhauseanlage Wir InHAUSer, Salzburg (Sanierung und Aufstockung)
- Nominierung – Bezirkshauptmannschaft Salzburg Umgebung, Seekirchen am Wallersee
- Nominierung – Volksschule Siezenheim, Wals-Siezenheim
- Handelszentrum 16, Bergheim, (Sanierung)
- HENN –Seniorenwohnheim, Kinderbetreuungseinrichtung und Krabbelgruppe, Henndorf am Wallersee

Steiermark

- Bildungscampus Graz-Puntigam
- Erweiterung Kinder- & Jugendpsychiatrie LKH Graz II Süd
- Geschoßwohnbau im Kiubo-System, Graz
- Kinderkrippe Pustebume, Trofaiach
- Markt / Volksschule Semriach (Sanierung)
- Neues im Dorfzentrum, Teufenbach-Katsch (Quartier)
- Steirereck am Pogusch, Turnau
- Weinhof Locknbauer, Tieschen (Sanierung/Neubau)
- Wohnbebauung Reininghaus Quartier 7, Graz

Tirol

- Nominierung – Aufstockung HTL Bau und Design, Innsbruck
- Ferienhauseanlage Ticha, Kals (Sanierung)
- Generationenwohnen im Maximilian House, Mils (Sanierung)
- Integrationshaus Caritas, Innsbruck
- Kindergarten in der Au, Innsbruck (Sanierung/Erweiterung)
- Mobilitätszentrum Bahnhof Lienz (Sanierung)
- Quartiersentwicklung Campagne Reichenau, Baufeld 1, Innsbruck
- Revitalisierung Rimml Areal, Oberhofen im Inntal (Sanierung)
- Sportanlage Zimmerwiese – Innsbruck Igls
- Tiroler Fachberufsschule für Fotografie, Optik und Hörakustik, Hall (Sanierung)
- Zweifamilienhaus jemp, Matri in Osttirol

Vorarlberg

- Staatspreis – Revitalisierung Altstadt Hohenems (Quartier)
- Nominierung – Schulkomplex Hittisau (Sanierung/Neubau)
- Büroerweiterung Haberkorn, Wolfurt (Sanierung)
- Kinderhaus im Park, Egg
- Naturkindergarten Niederbahn, Dornbirn
- ORG für Leistungssport und Erweiterung HTL Dornbirn
- Pfarrheim Weiler
- Revitalisierung Kriechere 70, Bezau (Sanierung)
- Tischlerei Rüscher, Schnepfau
- Umbau Ferienhaus Benedikta, Vandans (Sanierung)
- Umbau/Aufstockung Haus P, Satteins (Sanierung)

Wien

- Staatspreis – Wien Museum, 1040 (Sanierung)
- Nominierung – Gemeindebau Neu, Seestadt, 1220
- Nominierung – Rundturnhalle Steinergasse, 1230, und Florian-Hedorfer-Straße, 1110 (Sanierung)
- Nominierung – Wientalterrassen, 1140

- Aufstockung Wohnhaus Favorite Spring, 1100 (Sanierung)
- Bildungscampus Heidemarie Lex-Nalis, 1110
- Biologiezentrum der Universität Wien in St. Marx, 1030
- Bürokomplex Fabricatur, 1030 (Sanierung)
- Krankenhaus Die Elisabethinen, 1030 (Sanierung)
- Gemeindebau Schäffergasse, 1040
- magdas Hotel, 1030 (Sanierung)
- Mediocampus ORF, 1136
- Quartiershaus Am Stadtbalkon, 1100
- Medienstandort Königlberg, 1136 (Sanierung/Neubau)
- Sport und Fun Halle Leopoldstadt, 1020
- Stadtbauer Gegenbauer, 1100 (Sanierung)
- Töpfelhaus, 1140 (Sanierung)
- Wohnhaus Tivoligasse Woody-M, 1120
- Wohnhaus Zur Schönen Agnes, 1190
- Wohnturm Taborama, 1020
- Wohntürme Trillple, 1030
- Wohnbau Buchengasse 168, 1100
- Wohnhausanlage Berresgasse, 1220

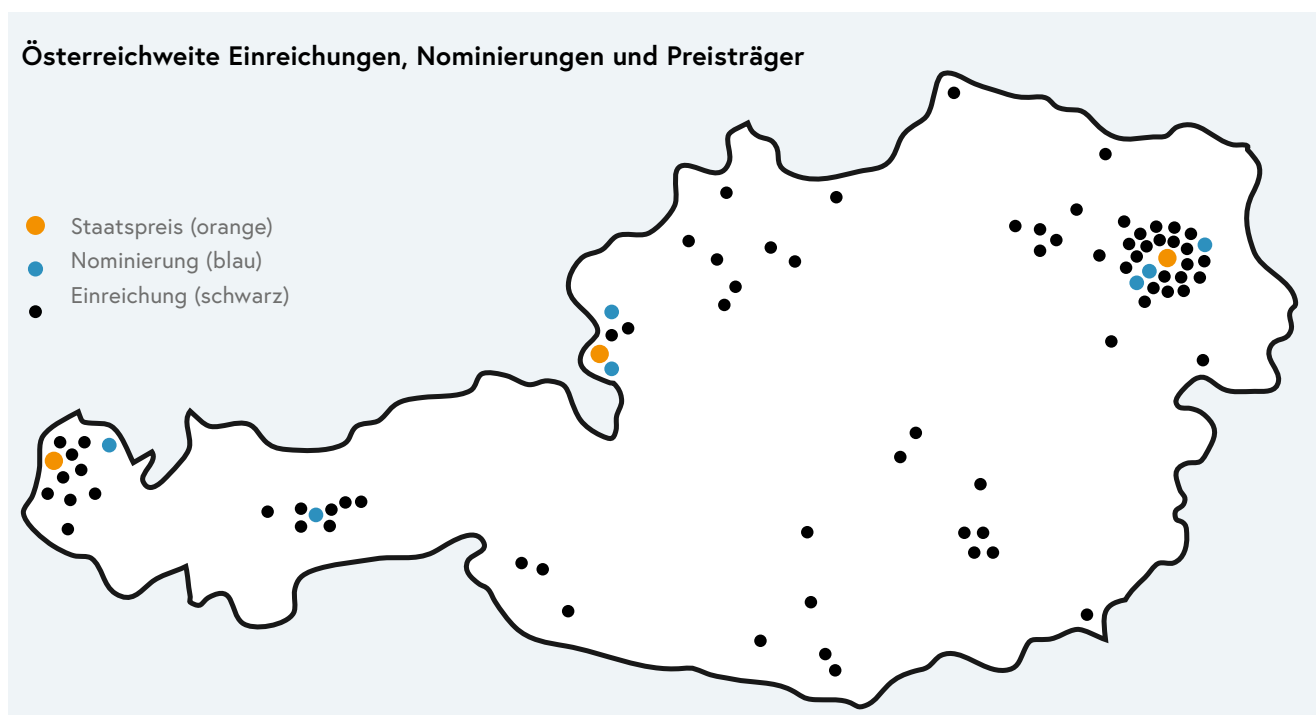


Abbildung 1: Österreichkarte mit allen 83 Einreichungen, darunter 7 Nominierungen und 3 Preisträger 2024

Hinter den Kulissen des Staatspreises

In den drei Jahren seit dem letzten Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit ist viel passiert. Die Sommer sind heißer geworden, die Naturkatastrophen haben in ihrer Qualität und Quantität dramatisch zugenommen, und mit dem überraschenden, kaum vorhersehbaren Temperaturanstieg der Weltmeere, bei dem es aktuell sogar Klimaforscher:innen und Meeresbiolog:innen die Sprache verschlägt, sind wir in der globalen Klimakrisenspirale noch tiefer, noch unausweichlicher gefangen als damals, 2021.

Kein Grund zur Panik, aber viele gute Gründe, um optimistisch und lösungsorientiert zu bleiben und im Bauen noch sorgsamer, noch intelligenter noch sparsamer mit materiellen und energetischen Ressourcen umzugehen. Das schlägt sich auch in der Bandbreite der heuer eingereichten Projekte nieder. Viele davon beschäftigen sich mit cleveren Bauweisen, mit einer Reduktion der Versiegelung und des ökologischen Fußabdrucks und mit neuen, innovativen Energiequellen, die zumindest in Österreich bislang noch nicht auf der Tagesordnung standen. Architekt:innen, Fachplaner:innen und Auftraggeber:innen gehen hier mit großem Mut, mit großen Visionen voran, und das macht Hoffnung.

Insgesamt wurden heuer 83 Projekte eingereicht, deutlich mehr als in den Jahren zuvor. Die Streubreite zwischen den Bundesländern ist traditionell groß, angeführt von Wien (23 Projekte), Niederösterreich, Tirol und Vorarlberg mit jeweils elf Projekten und mit dem bevölkerungskleinsten Bundesland im Osten als Schlusslicht. Die Anzahl der eingereichten Neubauten und Sanierungen hält sich in etwa die Waage. Letztere Kategorie – Bauen und Umbauen im Bestand – hat in den letzten 18 Jahren kontinuierlich zugenommen. Die Parität mit der ehemaligen Königsdisziplin Neubau veranschaulicht, wie sich die Prioritäten in der Architektur verschoben haben. Und mit welchem Fokus wir in Zukunft rechnen müssen.

Auffällig ist auch die inhaltliche Streuung, was die Gebäudenutzungen und -typologien betrifft: Vertreten sind die Themen Wohnen (30 Projekte), Bildung (17) und Arbeiten (12), aber auch Industrie, Gewerbe, Sport, Kultur, Pflege, Freizeit und Quartiersentwicklung. Einige der Projekte vereinen mehrere Aufgaben gesellschaftlicher Koexistenz unter einem Dach – und sind damit wunderbare Beispiele für die vielzitierte und oftmals angestrebte Mischnutzung.

Eine Benchmark für die Klimawende

In einem mehrstufigen Verfahren wurden die eingereichten Projekte zunächst von der pulswerk GmbH auf Herz und Nieren vorgeprüft und vorsortiert, was Nachhaltigkeit, technische Kennzahlen und Erfüllung formaler Kriterien betrifft. Am 27. Februar 2024 traf sich die Jury zum ersten Mal in den Räumlichkeiten der IG Architektur in Wien und diskutierte die Projekte anhand der ausgeschriebenen Architektur- und Nachhaltigkeitskriterien durch, 9 bis 18 Uhr, es war ein langer, aber ergiebiger Tag.

14 Projekte in insgesamt sechs Bundesländern schafften es schließlich in die Endauswahl und wurden von der Jury im Rahmen einer dreitägigen Österreich-Tour vom 17. bis 19. April 2024 – knapp 850 Kilometer auf Reifen, Socken und Schuhsohlen – vor Ort besichtigt. Zehn Projekte davon wurden nominiert und bilden nun die neue Benchmark dafür, wie wir die Klimakrise gemeinsam bewältigen können. Drei davon machen das auf sensationelle, staatspreiswürdige Weise. Ein Fundament für Optimismus.

Warum wir Sie gerne mit 1.000 Klimapunkten auszeichnen wollen

Das zentrale Ziel von **klimaaktiv**, der Klimaschutzinitiative des Bundesministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie (BMK), ist die Markteinführung und rasche Verbreitung klimafreundlicher Technologien und Dienstleistungen. In diesem Sinne stützt sich die Bewertung der eingereichten Objekte zum Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit auf zwei Säulen: einerseits auf Architektur und Baukultur, andererseits auf die Qualität im Sinne der Nachhaltigkeit. Letztere wird anhand der Kriterien des **klimaaktiv** Gebäudestandards beurteilt.

Der **klimaaktiv** Gebäudestandard gibt konkrete Hilfestellung für alle, die mit Bauen und Wohnen zu tun haben – für Immobilienentwickler:innen, Architektur- und Bauschaffende, Wohnbauträger und Wohnbau-Förderstellen der Bundesländer, aber auch für Private, die ein Haus bauen, sanieren oder nutzen. Alle Kriterienkataloge sind nach einem 1.000-Punkte-System aufgebaut, anhand dessen die Gebäude rasch bewertet und verglichen werden können. Die Bewertung nach dem **klimaaktiv** Kriterienkatalog erfolgt in drei Qualitätsstufen mit Bronze, Silber und Gold. Bislang wurden rund 1.700 Gebäude nach den **klimaaktiv** Qualitätskriterien geplant oder errichtet, drei Viertel davon sind Wohngebäude.

Im **klimaaktiv** Bewertungssystem stehen Energieeffizienz und erneuerbare Energieträger im Mittelpunkt. Seit 2020 ist der Einsatz fossiler Energieträger bei **klimaaktiv** Gebäuden ausgeschlossen. Weitere Bewertungsfaktoren berücksichtigen gesundheitliche Aspekte, Komfort sowie die Umweltverträglichkeit der verwendeten Baustoffe. Wirtschaftlichkeit und Leistbarkeit über die Lebensdauer des Gebäudes werden ebenso betrachtet wie Standortqualität und Maßnahmen für eine umweltverträgliche Mobilität. **klimaaktiv** Gebäude bieten mehr Wohnkomfort, verursachen geringe Energiekosten, sichern den Wert einer Immobilie und leisten einen wichtigen Beitrag zur Erreichung der Klimaziele.

Der **klimaaktiv** Gebäudestandard des BMK ist das europaweit erfolgreichste und zugleich anspruchsvollste Gütesiegel für nachhaltiges Bauen und Sanieren, denn er definiert die im internationalen Vergleich strengsten Anforderungen im Bereich Energieeffizienz. Alle Standards sind so ausgerichtet, dass Klimaneutralität 2040 ein realistisches Ziel ist.

Mit den Klima- und Umweltförderungen des Bundes werden Private und Betriebe bei Maßnahmen zur Verbesserung des Gebäudestandards unterstützt. Die umfassende Sanierung zur Erfüllung des **klimaaktiv** Standards erhält dabei die höchste Förderung. Alle Informationen finden Sie unter [umweltfoerderung.at](https://www.umweltfoerderung.at).

Organisation und Durchführung

Das Klimaschutzministerium vergibt den Österreichischen Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit im Rahmen seiner Klimaschutzinitiative **klimaaktiv**. Mit der Umsetzung des **klimaaktiv** Gebäude Programms ist die ÖGUT GmbH betraut. Fachliche Unterstützung liefert die pulswerk GmbH, ein Tochterunternehmen des Österreichischen Ökologie-Instituts.

Unterstützt wird der Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit 2024 von der Erste Bank als Hauptsponsor, sowie von Baunit GmbH, proHolz Austria, Raiffeisen Bau-sparkasse und Fachverband Steine-Keramik .

Strategische Gesamtsteuerung klimaaktiv

Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie

Sektion VI – Klima und Energie

Abteilung VI/12 Dialog zu Energiewende und Klimaschutz

Stubenbastei 5, 1010 Wien

abt-vi-12@bmk.gv.at

Programm-Management klimaaktiv Gebäude

ÖGUT GmbH – Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik

Hollandstraße 10/46, 1020 Wien

Inge Schrottenecker, inge.schrottenecker@oegut.at

Franziska Trebut, franziska.trebut@oegut.at

Tina Tezarek, tina.tezarek@oegut.at

klimaaktiv@oegut.at

+43 1 315 63 93 0

klimaaktiv.at/bauen-sanieren

x.com/klimaaktiv

at.linkedin.com/company/klimaaktiv

youtube.com/klimaaktiv

